



# DAS WELTBILD DES GEISTES

Welche Naturerkennstufen  
Die geistige Schöpfungsrangung  
Galle, Kraft und Stoff  
Was ist Materie?  
Atome - Träger der Urstoffe  
Das Mineral als Lebensform  
Vom Spermakern zur Frucht  
Das dritte Reich der Natur  
Urzeugung und Reproduktion  
Magnetismus und Elektrizität  
Atem, der Hauch des Lebens  
Schaltensystem der Natur?

## **Vom inneren Wesen der Naturordnung**

JAKOB LÖRBER

DF

V

Vom inneren Wesen der Naturordnung

9176

Nov 3. 80

Jakob Lorber

Vom inneren Wesen  
der Naturordnung

Buchreihe  
DAS WELTBILD DES GEISTES  
Band 5

1964

---

LORBER-VERLAG · BIETIGHEIM / WÜRTEMBERG

Herausgegeben von Viktor Mohr



1988.4270

(66287)

Erstes bis viertes Tausend  
Alle Rechte vorbehalten · Lorber-Verlag, Bietigheim-Württ.  
Druck: Lorber-Verlag Bietigheim

## INHALT

	Seite
Vorwort	7
Wahre Naturerkenntnis	11
Die geistige Schöpfungsordnung	13
Geist, Kraft und Stoff	23
Was ist Materie?	30
Äther — Träger der Urstoffe	34
Das Mineral als Lebensform	38
Vom Samenkorn zur Frucht	44
Das dritte Reich der Natur	51
Urzeugung und Reproduktion	58
Magnetismus und Elektrizität	64
Atem, der Hauch des Lebens	69
Schattenseiten der Natur?	76
Nachwort	82
Die Buchreihe „Das Weltbild des Geistes“	83

## Vorwort

Die Naturordnung zu erforschen, soweit sie sich in den erkannten physikalischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten kundgibt, ist die Aufgabe der exakten Naturwissenschaften. Ebenso ist es das Anliegen der Wissenschaft, in noch unbekannte Gebiete vorzustoßen und durch Experiment und Schlußfolgerung dem Wissensgut der Menschheit stets neue Bausteine hinzuzufügen. Mit immer komplizierteren Instrumenten und scharfsinnigeren Methoden versucht die moderne Forschung, sowohl in die Welt des Kleinsten wie in jene des Größten tiefer einzudringen. Ihr Arbeitsfeld reicht damit vom Atom bis zum Universum, und es hat quantitativ wie qualitativ eine Stufe erreicht, deren Höhe durch Begriffe wie Atomenergetik, Elektronik, Raketentechnik, Weltraumfahrt und dgl. genügend charakterisiert erscheint.

In gleichem Maße machen sich alle anderen Zweige der Naturwissenschaft, ja sogar die Geistes- und Kulturwissenschaften die Ergebnisse der letzten Forschung zunutze, um so manche Rätsel zu lösen, die uns den Ablauf des Naturgeschehens und damit auch das Menschenleben darbietet. Allein, selbst den genialsten Erforschungssystemen sind natürliche Grenzen gesetzt, da sie sich immer nur auf die wahrnehmbare Naturwelt richten können und dabei nur Wirkungen festzustellen vermögen, während deren Ursachen nach wie vor verborgen bleiben. Daher gilt auch heute noch das Wort aus Goethes „Faust“ von der Vergeblichkeit, mit irdischen Mitteln dem *Sinn* der Naturordnung näherzukommen: „Geheimnisvoll am lichten Tag läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben, und was sie dir nicht offenbaren mag, das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben“.

Tatsächlich steht auch die heutige Wissenschaft immer dann, wenn ihr große Findungen gelingen, vor stets neuen, ungelösten Fragen, sodaß ein Atomphysiker von Weltruf den Ausspruch tat: „Wo immer wir eine Tür aufstoßen, finden wir dahinter

zehn neue verschlossene!“ Gerade die Mikrowelt des Atoms ist es, die der Forschung die schwierigsten Probleme bietet, wobei sie auf subtilste Vorgänge von solch immaterieller Art stößt, daß sie hiefür den treffenden Ausdruck „Geisterzustände der Materie“ geprägt hat.

Wieso treffend? Weil die Wissenschaft damit unbewußt den Urgrund alles äußeren Naturgeschehens nennt: die *geistige* Energie, die in und hinter den Dingen waltet und planbeseelte Kräfte zur Erreichung eines sinnvollen Ziels in Erscheinung treten läßt. Während die heutige Definition des Begriffs „Energie“ einfach lautet: „die Fähigkeit, Arbeit zu leisten“, läßt das bezügliche altgriechische Wort „Energeia“ eine weit tiefere Bedeutung erkennen. Denn es stammt vom griech. en = innen, und dem Zeitwort „ergein“ = erregen. Was aber anderes als Geistwille könnte sogar die (scheinbar) tote Materie, den anorganischen Stoff derart erregen, daß sich uns die Struktur des Atoms als ein gewaltiges Phänomen lebendiger *Bewegung* offenbart? Was anderes als Geist vermag die unnennbare Zahl von intelligenten Handlungen zu bewirken, die aus den kleinsten Urbausteinen der Materie das ganze Universum in seinem Wunderbau hervorbrachte? Und wo gab und gibt es je Gesetze ohne einen Gesetzgeber?

Hier bildet das naturgeistige Weltbild, wie es uns Jakob Lorber vermitteln durfte, einen unvergleichlichen Schlüssel zum profunden Verständnis des inneren Wesens der Naturordnung. Was uns die Wissenschaft als wertvolle Ergebnisse ihres Forscherfleißes darbietet, wird hier vom Blickfelde des Geistes her tiefstgründig ausgedeutet und erhellt. Diese Schöpfungslehre stillt in beglückender Weise die uralte Sehnsucht jedes Wahrheits-suchers, der wie Faust den brennenden Wunsch hegt, „daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält“. Damit aber wird Wissenschaft wieder zur Religion wie in Zeiten vergangener Geistkulturen, da die Menschheit noch naturverbundener war und zumindest empfindungsmäßig das Walten geistiger Kräfte hinter den Dingen erlebte. Nicht vergeblich jedoch war der Weg intellektueller Entfaltung, den der Mensch seitdem be-

schrift. Zwar führte er über den Umweg des Materialismus zunächst zu einer Verdunklung dessen, was als Urwissen im Unterbewußtsein jedes Menschen schlummert. Aber er ließ die Forschung auch zu neuen Problemen gelangen, die geradewegs wieder in die Sphäre des reinen Geistes hinleiten. Und so erleben wir heute die Tatsache, daß eben die größten Entdeckungen der modernen Naturwissenschaft zur Entthronung falscher, früher unantastbarer Lehrsätze führten. So wird es vielleicht gerade die Wissenschaft und nicht die Kirchenlehre sein, die der künftigen Generation den begehrten „Gottesbeweis“, d. h. den zweifelsfreien Nachweis eines höchsten, allumfassenden Geistes in der Schöpfung erbringen wird. Dann wird Wissenschaft und Religion eine Synthese bilden, welche die Gemüts- und Vernunftkräfte des Menschen zu einer harmonischen Einheit zusammenfügt.

\*

Der Inhalt dieser kleinen Schrift soll nicht dazu dienen, dem Leser eine lückenlose Darstellung der universalen Schöpfungslehre Lorbers zu vermitteln. Im Hinblick auf die unendliche Vielfalt, in der uns das Leben in tausendfachen Formen und Entwicklungsstufen der Naturwelt entgegentritt, wäre dies in dem kleinen Rahmen ein vergebliches Beginnen. Was angestrebt wird, ist, den tieferschürfenden Leser mit einigen naturgeistigen Grundelementen vertraut zu machen und das Verständnis zu wecken für jene Betrachtungsweise der sinnfälligen Materiewelt, die allein zu einer geistigen Zusammenschau aller Naturgegebenheiten aus zentralem Blickpunkte führt. Hiefür wurden in kleinen Kapiteln Beispiele aus allen drei Naturreichen herangezogen, denen allen jedoch ein Gemeinsames zugrundeliegt: die Idee von der steten Entwicklung des Seelenlebens aller geschöpflichen Wesen bis zu ihrer Vollendung im göttlichen Geiste. Entnommen wurden diese Beispiele zum größten Teil dem gesamten Schrifttum Jakob Lorbers, insbesondere dem „Großen Evangelium“, dem Buche „Erde und Mond“ sowie einigen anderen Naturzeugnissen. Weitere ergänzende Beiträge lieferten naturgeistige

Schilderungen Gottfried Mayerhofers aus seinen Werken „Lebensgeheimnisse“ und „Schöpfungsgeheimnisse“. Die in die Texte eingefügten, in Klammern gesetzten Stellen stellen erläuternde Hinweise des Herausgebers dar.

Da jedoch das tiefere Erfassen aller Zusammenhänge im Naturgeschehen die Kenntnis vom Bestehen einer der Materiewelt vorausgegangenen geistigen *Urschöpfung* voraussetzt, wurde diesem Band eine darauf bezügliche Einleitung vorangestellt: der Aufsatz „Die geistige Schöpfungsordnung“ unseres hochverdienten Mitarbeiters und Lorber-Kommentators Dr. Walter Lutz — seinem Werke „Die Grundfragen des Lebens“ gekürzt entnommen — will den Leser in knapper Form mit dem Woher, Wohin und Warum alles Geist- und Seelenlebens vertraut machen.

Möge diese kleine Schrift dazu beitragen, das Weltbild des Geistes neuen Wahrheitssuchern zu erschließen, aber auch die Erkenntnis jener zu vertiefen, deren geistiges Denken bereits am Inhalt der vorangegangenen Bändchen fruchtbare Anregung gefunden hat.

Der Herausgeber.

## Wahre Naturerkenntnis

### Worte des Herrn

„Wer die Natur nur äußerlich betrachtet und erforscht, hat mehr Wohlgefallen an den Formen der Materie als an ihrem geistigen Inhalt, den die starren Formen nur wie in einer verborgenen Schrift darstellen. Das wahre Achten der Werke Gottes aber ist ihr Beschauen mit den Augen des Geistes. Nur daraus schöpft die Seele ein wirkliches Verständnis der Dinge, und das erst verleiht dem Menschen Freude, die unvergänglich ist. Wer dann die geistige Welt erfassen will, wird sie zuerst auch nur erschauen durch das Verständnis der Formen in der Naturwelt, und dann stets mehr durch das Erkennen der Tätigkeit und wechselseitigen Verhältnisse aller Formen. Geistiges Schauen ist zunächst nur ein Begreifen der äußeren und inneren Entsprechungsvorgänge, bis es endlich in ein klarstes Erkennen übergeht und dem Sehenden den Beweis liefert, daß seine Seele eingeworden ist mit ihrem ewigen Geiste aus Gott.

\*

Ein wohlbegründetes Verständnis der Natur in all ihren Erscheinungen kann einem reinen Gemüt vorzüglich dazu dienen, zur wahren, einheitlichen Erkenntnis Gottes zu gelangen, ohne die es für den Menschen kein Heil gibt. Wer Gott wahrhaft finden will, muß Ihn auch in der Weisheit seiner Werke erkennen lernen. Wer aber von Gottes Schöpfung falsche Begriffe hat, kann unmöglich zu einer wahren Einsicht gelangen. Und wer Gott nicht der Wahrheit nach erkennt, kann Ihn auch nicht wahrhaft lieben!

\*

Ohne Gewinnen der Wahrheit bleibt es finster in der Seele, die sich dann an die Materie zu hängen beginnt, weil sie des

inneren Lichtes ermangelt. Darum ist die Unkenntnis der geistigen Einrichtung der Natur und ihres Schöpfungszweckes allzeit die Ursache zur Abgötterei, Scheinglauben und am Ende zur Gottlosigkeit geworden. Alle Entdeckungen der Naturforscher werden so lange das Gepräge der Unvollkommenheit tragen, als sie nicht von solchen Menschen ins Werk gesetzt werden, die die Kräfte der Materie vom wahren Geistesgrunde aus erkennen und dadurch erst zu wirklichen Herren der Natur werden.

\*

Der Mensch kann Gott nur auf dem Wege einer wahren Erkenntnis aller geschaffenen Dinge und ihrer liebevollen Ordnung geistig schauen und dann über alles lieben. Wer aber Gott liebt, wird auch in seinem Nächsten das Ebenmaß Gottes so achten und lieben wie in sich selbst. Erlangt der Mensch eine rechte Erkenntnis, soll er sich nicht mit dem reinen Wissen begnügen, sondern soll dieses in den lebendigen Glauben aufnehmen und nach dem Erkannten leben. Tut er das, so wird ihm die reine Wissenschaft hohen und unvergänglichen Nutzen bereiten.

\*

Es wird der alte Baum der Erkenntnis wieder gesegnet werden, und mit ihm wird der Baum des Lebens wieder zu seiner alten Kraft gelangen. Zu jener Zeit will Ich viele Menschen erwecken für eine neue, gereinigte Wissenschaft. Mit ihr wird sich Meine reinste Lebenslehre leicht vereinen und so den Menschen ein volles Lebenslicht auf Erden geben.

\*

Eines aber merket: Schicket zuerst Mein lebendiges Wort voraus! Lehret die Menschen zuvor, was sie zu tun haben, um des Reichs Gottes teilhaftig zu werden. Habt ihr damit die Herzen der Menschen gewonnen, dann sollt ihr ihnen auch die geistige Ordnung der Naturwelt erläutern, um ihren Verstand auf die Urwahrheit zurückzuführen. Handelt ihr so, dann werdet ihr den besten Erfolg eurer Arbeit ernten.“

(Aus „Johannes, das Große Evangelium“).

## DIE GEISTIGE SCHÖPFUNGSORDNUNG

Dr. Walter Lutz

Wie und woraus hat Gott die Welt geschaffen, d. h. das unseren Sinnen wahrnehmbare Weltall aufgebaut? Über dieses Geheimnis haben schon viele Menschen zu allen Zeiten nachgedacht. Einige Jahrhunderte vor Christus stellte der Grieche *Demokrit* die Lehre auf, daß alle Gebilde der Natur aus unzähligen winzigen Stoffteilchen bestehen. Er nannte diese Ur-Grundteilchen „Atome“, d. h. Unteilbare, weil er der Ansicht war, daß diese Kleinbestandteile nicht weiter geteilt werden können. Demokrit stellte sich diese Atome als winzige Kügelchen vor und glaubte, daß zufolge ihrer verschiedenartigen Größe und durch mechanisch-gesetzmäßige Lagerungen und Verschiebungen nach und nach alle Gebilde der Natur entstanden seien.

Diese Lehre wurde im 18. Jahrhundert auch von den Naturforschern des Abendlands übernommen und bildete die Grundlage der sogenannten materialistischen Welterklärung. Ihre Vertreter lehrten, daß es viele Arten von Atomen geben müsse, die man *Elemente* nannte. Solche Elementar-Atome (z. B. Sauerstoff, Wasserstoff, Gold, Eisen usw.) würden sich untereinander nach gewissen Naturgesetzen ganz von selbst verbinden, ohne daß es eines Schöpfergottes bedürfe, der die sichtbare Welt schuf und nach einem göttlichen Plan weiterentwickle. Der Jenaer Gelehrte Ernst H ä c k e l vertrat diese Naturlehre am entschiedensten und erklärte, eine göttlich-geistige Grundkraft gebe es nicht und ein der Vernunft entsprechendes planmäßiges Ziel könne in der ganzen Schöpfung nicht erkannt werden. (Diese materialistische Denkrichtung der Naturwissenschaften findet heute ihren schärfsten Ausdruck in der atheistischen Naturforschung des Sowjetsystems.)



Demgegenüber führten in den letzten Jahrzehnten tiefere Untersuchungen geistig erweckter Wissenschaftler zu ganz anderen Erkenntnissen über Bau und Wesen der materiellen Welt. Sie entdeckten, daß die von Demokrit und der modernen Chemie festgestellten Atome nicht eine gleichförmige, mit „Masse“ erfüllte Kugelgestalt aufweisen, sondern daß diese Schöpfungselemente aus noch viel winzigeren Urbestandteilen wie ein kleines Sonnen- und Planetensystem zusammengesetzt sind. Diese neu entdeckten aller kleinsten Urbestandteile nannte man „Elektronen“ oder Kraftfunken. Man fand, daß in der Mitte jedes Atoms mehrere „positive“ Kraftfunken (Protonen) vereinigt sind, die mit planmäßiger Ordnungsgewalt eine Anzahl sie umkreisender „negativer“ Kraftfunken in planmäßigen Bahnen halten. Alles, was sich unseren Sinnen darbietet, selbst der härteste Stein, das scheinbar tote Metall, löst sich durch die großen Funde der neueren Wissenschaft auf in ein unendlich vielfältiges, geregeltes Durcheinanderweben zahllos vieler Energie- oder Lebensfunken. Einem höheren Willen gehorchend, gestalten sie sich in bestimmten Ordnungen zu all den vielfältigen Wundergebilden der Schöpfung.

Besonders fortgeschrittene Gelehrte fanden darüber hinaus, daß diese kleinsten Lebenskräfte mit einer gewissen *Intelligenz* (Erkenntniskraft) und mit einem mehr oder minder ausgeprägten *Willen* ausgestattet sein müssen. Denn sonst wäre nicht zu verstehen, daß sich diese Elemente gegenseitig „lieben oder hassen“, anziehen und abstoßen, beherrschen oder Gehorsam leisten, und alle zusammen sich einem höheren, vernunftvollen Ordnungswillen mehr oder weniger fügen. So vertraten Gelehrte wie der Biologe Hans *Driesch* oder der Botaniker *Francé* die Ansicht, daß in allen Schöpfungsgebilden, vom Atom bis zum Menschen, eine geistige Grundkraft als Gestalter und Erhalter walte. Die ganze Natur sei als das Werk geistiger Kräfte zu betrachten, oder besser: sie bestehe überhaupt nur aus geistigen Kräften. (Es ist bezeichnend, daß die letzte Forschung für gewisse Erscheinungen in der Atomwelt bereits den Ausdruck „Geisterzustände der Materie“ prägte!)

Was sagt nun das Schrifttum Jakob *Lorbers* über diese neuzeitlichen Erkenntnisse der Naturwissenschaften aus? Der Leser wird finden, daß Lorber durch die Inspiration des *inneren Wortes* (d. i. die Stimme des ewig-göttlichen Geistes im Menschen, seines „Höheren Ich“) schon vor mehr als hundert Jahren alle jene Wahrheiten in schlichten Worten prophetisch enthüllt hat. Wie das innerste Wesen der Gottheit, so ist nach dieser Lehre auch ein jeder der unzählbaren Urlebensfunken (Atome) ein *geistiges* Etwas. Es ist fähig, zu erkennen, zu wollen und zu wirken und seine gesamten Kräfte in einer Form zu vereinigen. Es vermag von da nach allen Seiten hin gleich dem Ich des Menschen sich auszuwirken — also genau das, was die fortgeschrittensten Forscher der Gegenwart durch exaktwissenschaftliche Beobachtungen feststellen durften.

Diesen hochbedeutsamen Eröffnungen ist zu entnehmen, daß die Urlebensfunken oder Urelemente der Schöpfung als *Gedanken* in Gott entstehen. Durch seinen weisheitsvollen Schöpferwillen werden sie gleichsam ausgesondert zu einem selbständigen geschöpflichen *Dasein*, in dem sie als Bausteine für die erhabenen Zwecke des Weltenschöpfers zu dienen haben. Allein, diese Urfunken sind nicht nur tote, mechanisch bewegte „Bausteine“, sondern als wesenhafte Gottesgedanken sind sie lebendige Intelligenzen oder *Ur-Kleingeister* (da eben ihr Innerstes Geist vom Geiste Gottes ist). Als solche sind sie berufen, durch willigen Dienst in der Schöpfungsordnung und durch Verbindung mit anderen Urlebenskeimen immer vollkommener, und endlich dem göttlichen Allgeist an Liebe, Weisheit und Macht immer ähnlicher zu werden.

Wenn manche Forscher von heute auch das Geistige in der Natur besser erkennen als vor Jahren, fehlt ihnen doch noch vollkommen eine klare Vorstellung vom Zusammenhang des Geistigen mit dem Naturmäßig-Stofflichen. Sie vermögen nicht zu erklären, wie durch eine geistige Schöpfungs-Urmacht (Gott) aus geistigen Urelementen (Lebens-Kraftfunken) die sichtbare und greifbare *stoffliche* Welt (Materie) entstehen konnte. Die Lehren hingegen, die uns in diesen Dingen durch das hochinspi-

rierte Werk *Lorbers* geboten werden, knüpfen an ältestes Offenbarungswissen an, das allen Völkern in ihrer Kindheit einst zu eigen war und zum Teil noch heute im Glaubensgut vieler Naturvölker der ganzen Erde durchschimmert. Ähnliche geistige Anschauungen hatten nach Feststellung der Religionsgeschichte alle alten Kulturvölker in ihren Urzeiten. Auch die Bibel redet von Erzengeln, Engeln und Geistern und nennt sie die „Diener Gottes“, durch welche der Meister die ganze Schöpfung verwalte.

Im Schrifttum *Lorbers* vernehmen wir: Im Bedürfnis nach liebenden und mittätigen Lebewesen schuf Gott im Anfang unserer Schöpfungsperiode aus seinen zahllosen wesenhaften Gedankenkräften, den „Urelementen“ oder „Urlebensfunken“ eine Anzahl großer Geistwesen, und zwar nach seiner eigenen göttlichen Urform (Vgl. das biblische „Sich zum Ebenbilde“). Gewisse besonders reich und stark veranlagte Urgeister („Erzengel“, die „Elohim“ = Lichter der Genesis des Mose) wurden von ihm mit der Kraft ausgestattet, als gewaltige Machtzentren zahllose andere Lebensfunken aus der Fülle des Schöpfers an sich zu ziehen und damit nach dem Willen Gottes in ihren eigenen Lebenskreisen Legionen von „Untergeistern“ ins Dasein zu rufen. Und so belebte sich im Laufe der Äonen der ganze unendliche Raum.

Das Bedürfnis der Gottheit nach mitfühlender und mittätiger Wesenheit konnte jedoch nur in der Schaffung völlig freier, selbständiger und Gott ebenbürtiger Wesen erfüllt werden. Denn im unselbständigen Geschöpf denkt, fühlt, will und handelt ja immer der Urgeist unmittelbar selbst. Dieser hohe Zweck der Geisterschöpfung erforderte aber, daß diese künftigen „Kinder Gottes“ nicht auf ein einziges Schöpfungswort hin in gottähnlicher Vollendung der Hand des Schöpfers entsprängen. Nur ein allmähliches Werden, ein stufenweises, durch Mühe und Anstrengung zu erreichendes Reifen der Wesen zur Gottähnlichkeit konnte dem Schöpfer wie den Geschöpfen eine andauernde Seligkeit des Gebens und Nehmens gewähren. Nur die stete Entwicklung vom geistigen Keim bis zur lebendigen Frucht verleiht

jene Spannungen und Auslösungen der Lebenstätigkeit, die eine Grundvoraussetzung der wahren Lebenswonne bildet.

Die Urgeister wurden daher von Gott so geschaffen, daß sie ihre volle Selbständigkeit und wahre Gottähnlichkeit erst nach und nach durch liebevolle und machtvolle Erziehung unter eigener Bemühung erringen konnten. Und zwar durch freie Annahme des Grundgesetzes des göttlichen Lebensbereiches: „Liebe Gott über alles und deinen Mitbrüder wie dich selbst!“ Denn nur in dieser heiligen Gottesordnung ist in alle Ewigkeit der Bestand eines einheitlichen Schöpfungsbereiches denkbar. Von Anbeginn herrschte in dieser geistigen Urschöpfung das Gesetz der Willensfreiheit mit der Möglichkeit, Gott zu folgen oder sich ihm zu widersetzen. Daher gab es am Ende jener unennbar langen Bildungsperiode der Urgeister auch eine große Anzahl solcher, die von dem wohlgezeigten Ordnungswege Gottes abwichen und damit den Weg der verderblichen Widerordnung antraten.

Der erste von ihnen war der größte der urchaffenen Geister — „Lichtträger“, in der lateinischen Sprache „*Luzifer*“ genannt. In diesem Erstlingsgeist, dem großen Sammelplatz alles Lebens, war alles bis dahin von Gott entströmte wesenhafte Licht (Leben) vereint, damit in ihm die ausgegangene Wesensfülle der Gottheit sich ausreife. Indessen begann dieser Hauptgeist noch lange vor seiner eigenen Vollendung, sich der alles leitenden Ordnung Gottes zu widersetzen. Er verfiel — und mit ihm das ganze Gefolge seiner Untergeister — dem innewohnenden Triebe der Eigenliebe folgend, in die äußerste Selbstherrlichkeit und Selbstsucht. Da aber auf Grundlage einer erbarmungslosen Eigenliebe kein Leben bestehen kann, hatte diese Verkehrung der Lebensordnung für den großen Lichtgeist und seinen Anhang verderbliche Folgen.

Indem sie sich von Gott abkehrten, beraubten sie sich selbst der für alle Wesen von Gott ausgehenden nährenden Lebensströme. Ihre Kräfte schwanden, ihre Wesenheit schrumpfte ein und verdichtete sich, und ihr ganzer Lebensbereich zerfiel todesartig in eine Art Erstarrung. (Daher auch der Name „Satan“ = Geist der Verdichtung, Saturierung! M.) — So entstand aus einst

lichten Ätherwesen der scheinbar leblose „Weltstoff“, der *Urnebel der Materie* (wie aus unsichtbarem Wasserdampf durch Wärmeverlust sichtbares Nebelgewölk hervorgeht). Es war dies für die Urgeister ein tragisches Gericht, doch der göttliche Wesensbildner verstieß darum seine irrenden Geschöpfe nicht. Seine väterliche Liebe erbarmte sich der Gefallenen, und aus den zahllosen sich weiter verdichtenden Urnebel schuf seine Weisheit und Macht die neue, *materielle* Weltenschöpfung. Mit Hilfe der zahllosen rein und treu gebliebenen Urgeister entstand damit eine wunderbare *Neuordnung* zu großen, göttlichen Entwicklungs- und Heilszwecken.

Nach dem Gesetz der Schwere, d. h. der gegenseitigen lebensgerigen Massenanziehung, braucht jeder Geist zu seinem Bestande auch die in anderen Geistern angesammelten Lebenskräfte aus Gott, gleichsam als Nahrung, ohne die er stets schwächer wie in einen bewußtlosen Zustand geraten würde. Wenn sich daher auch die luziferischen Geisterheere zufolge ihrer Selbstherrlichkeit zuerst gegenseitig flohen (vgl. die Ferne der Spiralnebel im Weltraum!), — so drängte um jener Nährkräfte willen die Eigenliebe jener Geister immer wieder herdentartig zusammen (vgl. die Ballung zu Sonnen und anderen Weltkörpern!) Diese Erscheinung der obbedingten Abstoßung und Wiederanziehung sind geistige Grundeigenschaften *aller* Lebewesen, die aus den Elementen Luzifers stammen. Die Naturkunde nennt sie Fliehkraft und Gravitation (Schwerkraft). Vom Standpunkt des geistigen Weltbildes aus verstehen sich somit die dem materialistischen Denken völlig rätselhaften Naturkräfte auf einfachste und sinnvollste Weise.

Die Materialisierung Luzifers im Weltall als dem „großen Schöpfungsmenschen“ konnte jedoch nicht ein Ruhe- und Endziel im göttlichen Schöpfungsplane sein. Denn in der Materie ist das freie Leben des einst so herrlichen Urgeistes starr gebunden und gebannt. Es ist gleichsam tot und in die Grabkammer des tiefsten Gerichtes gelegt. Unsere Begriffe von Gottes Liebe, Weisheit und Allmacht lassen es jedoch als gewiß erscheinen, daß der Schöpfer des Lebens die von ihm geschaffenen Urwesenheiten

trotz ihres Falles zur heilvollen Vollendung führen will und wird. Tatsächlich ist einer der lichtvollsten Grundgedanken der Schöpfungslehre nach Lorber, daß in der ganzen sichtbaren Natur eine wunderbare Auferstehung der Materie zu sehen ist. Diese Lehre von der Rückerlösung der Materie erklärt in überzeugender Weise das ganze, vom Mineralreich bis zum Menschen aufsteigende Naturleben auf unserer Erde, ja in allen Weltkörpern und gibt einen wahren Schlüssel zu den tiefsten Schöpfungsgeheimnissen.

Da die Ursachen der Erstarrung Luzifers das Verlassen der göttlichen Liebeordnung war, kann auch die Auferstehung aus dem Gerichte der Materie nur auf geistigem Wege geschehen: durch die freiwillige Umkehr von der höllischen Widerordnung der Eigenliebe und Selbstsucht zur himmlischen Ordnung der reinen Gottes- und Bruderliebe. Durch *Lorber* wurde uns offenbart: Da das Ur-Ich Luzifers, das Prinzip des Grundbösen, bislang hartnäckig im Gegensatz zu Gott verharrte, mußte der göttliche Vater in der stofflichen Schöpfung die langwierige Erlösung von Luzifers Seele in kleinen und kleinsten Teilchen ins Werk setzen. Das belebende Liebelicht Gottes löst also einen Lebensfunken um den anderen aus der starren Materieumhüllung los, um sie wieder in den reingeistigen Zustand zurückzuführen.

In erst einfachsten, dann immer reicheren Lebensformen unterwirft Gott durch seine treu gebliebenen Geister die neuerweckten luziferischen Urlebensfunken einer sinnvollen Schulung. Durch Erfahrung und Übung im Bau und Gebrauch ihrer materiellen Lebenshüllen führt Gottes Geist sie zur freien Annahme höherer Erkenntnisse und dadurch aus der alten, satanischen Widerordnung in die ewig-göttliche Lebensordnung. Die verheißene „Krone des Lebens“ besteht darin, daß den durch Mühe und Selbstüberwindung gereiften Geistwesen nun volle Freiheit, Selbständigkeit und alle Macht wahrer Kinder Gottes gegeben werden kann.

Der fortschreitenden Befreiung und Verselbständigung entsprechend, befindet sich der ganze Inhalt unserer Erde und aller

anderen Weltkörper vom Mittelpunkt bis in die höchste Ätherregion in einem abgestuften, härteren oder milderem Gericht. (vgl. den Unterschied der Aggregatzustände und die verschiedene Dichte der Elemente.) Die unterste Seinsform der gefestigten Lebenssubstanz nennt man das (scheinbar tote) *Mineralreich*. Ihm folgt als zweite Stufe das *Pflanzenreich* im Wasser und auf der Erde samt den Übergängen ins *Tierreich*. In diesem Reiche muß die Seelensubstanz am mannigfaltigsten sein, damit die freieren Einzelintelligenzen zu einer stets größeren Einigung gebracht werden können. Darum vereinen sich zahllose Kleintierseelen verschiedener Art und Gattung nach Verlassen der materiellen Form zu einer größeren Tierseele vollkommenerer Art, und das fort bis zu den am höchsten entwickelten Tiergattungen. Als letzte Einigung solcher Tierseelen gehen dann erst Seelengebilde hervor, die bereits zur Mitbildung einer *Menschenseele* durch die große Summe ihrer Intelligenzbefähigungen tauglich sind.

Der Stufengang der Wesen durch die Naturreiche dient nicht nur zur quantitativen Ansammlung von Intelligenzen, sondern hauptsächlich zur geistigen Läuterung und Veredlung dieser Urelemente des Lebens. Den aus Satan sich lösenden Urfunken ist daher von Gott aus ein *reingeistiger* Lebensfunke als Sammelpunkt und Leiter beigegeben. Überall — im Atom wie im Weltkörper, im Pflanzen- wie im Tier- und Menschenleib — besteht die Arbeit des Geistfunkens darin, diese gelösten Urlebensfunken je nach ihrer Willensfügigkeit gleichsam in Schulungsklassen zu ordnen. Die belehrbaren Teile schließt der Geist zusammen und leitet sie nach dem Plane der Schöpfung an, ein geeignetes „Wohnhaus“, Körper oder Leib genannt, gemeinschaftlich zu erbauen und heilvoll zu gebrauchen. Die noch hartnäckig sathanischen Urfunken, die wegen ihrer Selbstsucht noch nicht aus der Materie gelöst werden können, macht der leitende Reingeist zu Bausteinen eben dieses leiblichen Wohnhauses der seelischen Substanzen. Allenthalben nach der Grundregel der Dreigliederung von Geist, Seele und Leib! Die höchste Stufe der materiell-geistigen Entwicklung ist der nach jener Drei-Einheit gestaltete

*Mensch*, der damit an der Schwelle zur reingeistigen Weiterentwicklung angelangt ist.

So beginnt die Erlösung durch die Gemeinschaftsbildung schon beim *Atom*, das (wie die von der Wissenschaft entdeckte Atomspaltung lehrt) durchaus nicht unteilbar ist, sondern ein ganzes Mikro-Weltsystem im Kleinen darstellt. Um das mit Lebenskraft geladene Ordnungszentrum, den Atomkern, kreist mit unvorstellbarer Geschwindigkeit eine größere oder kleinere Kraftfunkschar und bildet mit ihrem Mittel- oder Lebensammlungspunkt bereits eine geordnete *Gemeinschaft*. Der (nach Lorber aus Gott stammende) geistige Zentralfunke ist offensichtlich wie in den großen Sonnensystemen die beherrschende Macht, welche die (nach Lorber aus Luzifer stammenden) meist noch wenig willensfügen Planetarfunken mit geistiger Kraft in ihren ordnungsmäßigen Bahnen hält. So ist diese einfache Kreisbewegung um den reingeistigen Mittelpunkt das erste, was die mit Luzifer gefallenen Urlebenskeime am Wege der Rückkehr zur Gottesordnung lernen. Die letzte Forschung hat auch ein eigenartiges Überspringen und Vorrücken der negativen Planetarfunken (Elektronen) von den äußersten Kreisen nach dem Inneren bis zur schließlichen Vereinigung mit dem positiven Kern feststellen können. (Das ist die „Schalentheorie“ Prof. Heisenbergs und erklärt, warum sich innerhalb des Protons (Atomkerns) auch Elektronen vorfinden, die nicht mehr negativ elektrisch, sondern bereits „neutral“ geworden sind. Das heißt geistig: sie haben ihren Widerstand aufgegeben und sich dem positiven Machtzentrum eingefügt! M.)

Durch die großen Entdeckungen über den Bau und das Wesen der Atome wurden auch über das Wesen der gesamten *Materie* ganz neue wissenschaftliche Anschauungen gewonnen. Man erkannte, daß es gar keinen „Stoff“ im alten, starr mechanischen Sinne gibt. Denn das scheinbare Stoffatom entpuppte sich als reines Kraftfunksystem (Welt der Energie), an dem nirgends etwas Stoffliches mehr zu ersehen ist. So stürzt durch die eigenen Entdeckungen der Wissenschaft das früher für so selbstverständlich gehaltene materialistisch-mechanische Weltbild in sich

zusammen. Mehr und mehr müssen die Vertreter dieser entgot- teten Lehre das wissenschaftliche Feld räumen. Aufgrund scharf- sinniger Beobachtungen und Folgerungen gewinnt heute stetig die Anschauung an Boden, daß jene sonderbare atomische Kraft- gemeinschaft kein totes, gewissen Naturgesetzen blind gehor- chendes mechanisches System ist, sondern — wie Jakob Lorber bekundet — ein geistig lebendiges Etwas, ein allereinfachstes, aus dem Weltäther hervorgegangenes Tierchen, begabt mit einer gewissen Intelligenz und Willenskraft.

Die neueste Atomforschung glaubt bereits, den Atomen durch ihr Verhalten ein problematisches Wissen zusprechen zu können. So hält z. B. der Züricher Physiker Hermann Weyl das Elektron für ein „lebendiges Agens“, ein Etwas, das dem Ich des Menschen entspreche. Es darf daher angenommen werden, daß die heutige und künftige Wissenschaft gerade durch das enge Demutspfortlein der Atomlehre allmählich in das Reich der geistigen Welterklä- rung vordringen wird.

## Geist, Kraft und Stoff

Das Erfassen der in allen Dingen wirkenden Drei-Einheit von Geist, Kraft und Stoff ist der Schlüssel zu jeder tieferen Naturbetrachtung. Die geistige Idee, die lebendige Substanz und die tragende Form bil- den vom Atom bis zur Riesen Sonne das Wesen jedes Schöpfungsge- bildes. Gedanken über diese Grundprinzipien bilden den Inhalt nach- folgender Eröffnungen, empfangen durch Jakob Lorber und Gottfried Mayerhofer. — D. Hg.

Um die naturgeistige Ordnung aus dem Fundamente zu ver- stehen, muß ein jeder Mensch über die Begriffe Seele und Geist ins Reine kommen und beider Wesen gehörig voneinander zu sondern wissen. Die *Seele* ist das Aufnahmeorgan für die endlos vielen Ideen des göttlichen Urgrundes, aus dem sie wie ein Hauch hervorgegangen ist. Sie ist der Träger der Formen, der Verhält- nisse und Handlungen; all diese sind in ihr in kleinsten Umhül- lungen niedergelegt. So ist die ganze Unendlichkeit erfüllt mit den Ideen der Gottheit, und diese sind auch im verjüngten Maß- stab in der kleinsten Monade anzutreffen als Beseelung und Le- bendigwerdung einer Schöpfungs-idee. Ein gewisses Maß von Idee und Form in *ein* Wesen zusammengefaßt, bildet eine Seele. Weil die Seele jedoch ein Kompendium einer Menge verschiedenarti- ger Spezifika, d. h. substantieller Intelligenzpartikel darstellt, kann sie als ein Zusammengesetztes auch wieder in ihre Teile getrennt werden. (Anmkg.: Dies erfolgte mit der Seele des Ur- geistes Luzifer/Satan, dessen gesamte Seelenpartikel die innere Struktur der *materiellen* Schöpfung bilden. D. Hg.)

Der *Geist* ist in sich zwar keine Form, aber ist dasjenige We- sen, das die Formen schafft. Erst wenn selbe geschaffen sind, kann er in ebendiesen Formen nun selbst als Form wirkend auf- treten. Das bedeutet: jede Kraft, die sich als solche bearkunden will, muß sich eine Gegenkraft stellen. Erst zufolge dieses Stütz- punktes kann die Kraft ihre Wirkung äußern und in Erscheinung treten. Der Geist ist demnach gleich dem Lichte, das in sich zwar

ewig Licht bleibt, aber solange nicht bemerkbar auftreten kann, als es keine Dinge gibt, die es erleuchtet. Geist ist das Licht, das sich aus seiner eigenen Wärme von Ewigkeit zu Ewigkeit erzeugt, und da gleicht die Wärme der *Liebe* und das Licht der *Weisheit*.

Formen können getrennt oder verbunden, und neue Formen in zahlloser Art gestaltet werden. Das Licht als Geist aber ist untrennbar und durchdringt immerwährend alles, was für Licht aufnahmefähig ist.

Zwischen den Begriffen Materie (als gebundener Stoff) und Seele als Substanz ist ein gewaltiger Unterschied. Jedes Sonnenstäubchen ist noch immer Materie. *Substanz* aber ist ein seelisches Spezifikum und tritt in der stofflichen Materieform nur als Kraft oder Lebensäußerung in Erscheinung. Was z. B. an einem Magneten ersichtlich ist, das ist Materie. Was hingegen in ihm als Anziehung und Abstoßung wirkt, ist Substanz: eine unsichtbare, die Materie erfüllende Kraft. Ebenso ist das sinnlich Wahrnehmbare an allen elektrischen Apparaturen materieller Stoff; der elektrische Funke aber — obgleich in Raum und Zeit sich kundgebend — ist seelenähnliche Substanz oder *Kraft*, die in der Materie verborgen ruht. Wird sie jedoch durch Erregung erweckt, äußert sie sich augenblicklich als eine allesdurchdringende Kraft, die immer größerer Steigerung fähig ist.

Ein weiteres Beispiel sind die Zündstoffe. (Pulver, Dynamit und dgl.) Ihre Körnchen verhalten sich ruhig und fallen wie jede andere Materie von der Höhe zur Tiefe. Wird die innewohnende Substanz hingegen durch etwas ihr (geistig) Ähnliches erregt, so reißt sie in Blitzesschnelle ihre Hülle in atomkleine Stücke und tritt dann in die Sphäre ihrer Freiheit. Das *Feuer* ist dieser Substanz verwandt und bildet daher das erforderliche Erregungsmittel. — Ebenso ist dem *Wasser* jene substantielle Kraft zu eigen, die durch einen hohen Grad von Wärme erregt wird. Auf ihrem Höhepunkt wird diese Kraft jedes noch so starke Sperrgefäß sprengen und sich dann in ihrer Freiheit ausdehnen. So ist in jeder Materie irgendeine substantielle Seelenkraft vorhanden, und es kommt nur darauf an, wodurch sie erweckt werden kann, um sich wirkend zu offenbaren.

Die Naturforscher haben wohl in der Materie gewisse Grundkräfte entdeckt. Allein, hätten sie als selbst lebende Wesen einen Schritt weiter getan und der alles erfüllenden *Lebenskraft* den beherrschenden Platz eingeräumt, so hätte ihre Wissenschaft schon lange einen gewaltigen Schritt nach vorwärts getan. Sie hätten nicht notwendig, „tote“ Kräfte abzuwägen und zu zergliedern. Denn sie wären mit jener Grundbedingung alles Seins vertraut geworden, aus der sie alle Materie und auch sich selbst im Lichte der Wahrheit erkennen könnten. In welcher Logik kann denn eine *wirkende* Kraft als tot angesehen werden! Als tot kann eine Sache nur betrachtet werden, solange sie aus irgendeiner Wirkungssphäre verbannt wurde. Wenn aber in und an der Materie wirkende Kräfte entdeckt werden, sind sie lebendig und auch intelligent: denn ohne Intelligenz irgendeiner Art läßt sich ebensowenig eine planmäßige Wirkung denken wie ohne Kraft.

Wo nichts als lauter geordnete Wirkungen erschaut werden, muß es auch ebensoviele Kräfte geben. Und weil deren Wirkungen planmäßige sind, müssen genau so viele *Intelligenzen* als Kräfte vorhanden sein. Daraus wird begreiflich, daß die Materie aus seelischen Intelligenzen besteht, die von höheren Intelligenzen nach Ordnung und Bedarf zeitweilig festgehalten werden können. Ist aber die Zeit ihrer Fesselung beendet, erwachen die einzelnen Intelligenzen und einen sich als *Ursubstanz* (Ätherform) wieder in jenem Wesen, in dem sie uranfänglich als Gedanke des Schöpfers gestaltet wurden.

Um zu verbildlichen, was unter naturgeistigen Intelligenzen, d. h. seelischer Substanz zu verstehen ist, betrachtet ein Weizenkorn! Dieses birgt folgende Intelligenz-Spezifika in sich: Zuerst Teilchen der Liebe als den eigentlichen *Nährstoff* im Samenkorn. Ein zweites Spezifikum ist das *spirituelle* Substrat, zufolge dessen aus dem Weizen, wie auch anderen Früchten der Alkohol gewonnen werden kann. Eine weitere Intelligenz ist der *Kohlenstoff*, der beim Verbrennen ersichtlich wird und bei zu großer Menge das Samenkorn schon auf dem Felde brandig und schwarz werden lassen kann. Wieder ein anderes Spezifikum ist der

*Sauerstoff*, vermöge dessen aus Getreidearten (durch Vergärung) ein Bier bereitet werden kann. Ein anderes Spezifikum ist der ätherische *Schwefel*, der eben die Brennfähigkeit des Samenkorns bewirkt; ebenso der *Ölstoff*, womit aus dem Korn ein wohlschmeckendes Öl gezogen werden kann. Wieder eine andere Substanz ist der *Zucker*, der im Samenkorn des Weizens reichlich vertreten ist. Weiteres der gummiartige *Schleimstoff*, aus dem das Stärkemehl gewonnen werden kann. Und endlich eine beträchtliche Menge des reinsten und einfachsten *Wasserstoffgas*-Spezifikums, das dann auch den Hauptbestandteil des hohlen Pflanzenhalms ausmacht, ohne welchen Stoff keine Pflanze in die Höhe wachsen könnte.

Alle diese Elemente sind *lebendige* Substanz seelischer Art, die von übergeordneten Geistintelligenzen und ihren Kräften zum Aufbau einer Lebensform planmäßig angeleitet werden. Aber auch das Mineralreich, das die Wissenschaft als leblos (anorganisch) bezeichnet, ist von lebendiger Substanz erfüllt, die jedem Gestein und Metall seine ihm eigentümlichen Eigenschaften verleiht.

Die einzelnen Intelligenzen sind immer dieselben, ob in Mineralien, Pflanzen oder Tieren, nur mit dem Unterschied, daß in Metallen und Steinen noch wenige Intelligenzen vereint in Erscheinung treten, während in der Pflanzenwelt und besonders im ausgebildeteren Tierreich eine bei weitem größere Menge wirkend vorhanden ist. Wo das Mineral etwa acht bis zwanzig Intelligenzen zählt, sind es bei mancher Pflanze schon viel Tausende und bei manchem Tier viele Millionen. Die in einer Menschenseele zusammengefaßten Intelligenzen aus allen atomistischen Teilchen der Erde und aus allen Sternen des großen Weltenmenschen (Kosmos) sind beinahe unzählbar zu nennen.

So erscheint die Materie dem Menschenauge wie toter Stoff und ist doch in Wahrheit nur ein zeitliches Gefängnis eingeschlossener Intelligenzen, die als Substanz wieder aufgelöst und neu verbunden werden von einer Lebensform zur anderen zu ihrer Reifung für ein neues, freies Geistleben. — (Lorber)

\*

*Kraft* in ihrer Äußerung ist wahrnehmbar an einem Wesen oder Ding, das seinen Platz oder seine Form verändern muß gemäß einer anderen, den Sinnen nicht wahrnehmbaren Ursache. Das Drängen irgendeines Dinges auf ein anderes ist nichts als der letzterem innewohnende Zug, sich den einwirkenden Elementen zu entziehen. Als Gegensatz zur Bewegung ist es der Zug der Ruhe oder Trägheit (Beharrungswille).

Sobald z. B. eine äußere Ursache auf einen Stein einwirkt, um ihn seiner Ruhe zu entreißen, stemmt sich das in ihm eingeschlossene *Seelische* dagegen. Seine Teile, die bisher bewegungslos hart aneinandergeschlossen ruhten, beginnen in Vibration (Schwingung) zu geraten. Im scheinbar leblosen harten Stein wurde ein Leben erregt, das sich dem Beschauer als Bewegung kundgibt. Das Resultat ist, daß der Stein seinen bisher innegehabten Platz aufgeben oder sogar seine Form verändern muß. Seine Elemente sind nicht mehr so zusammengefestet wie früher; denn die einwirkende Kraft gewann die Oberhand über seinen bisherigen Trägheitszustand. So vermag ein harter Druck oder heftiger Schlag sein inneres Leben derart zu erregen, daß es sein Gefüge auflöst und dessen Bestandteile zu Staub verwandelt.

Der Kraft der Ruhe (Beharrung) steht stets eine andere gegenüber: der Zug, alles materiell Bestehende zu zerstören und daraus wieder Neues zu formen. Diese Kraft äußert sich unter mannigfachen Formen und Richtungen. Aber das die Kraft *Bedingende* ist eine höhere Potenz (Geist), die als Kraft nur in Erscheinung tritt. Als eigenes Prinzip existiert Kraft überhaupt nicht! Sie ist kein selbständiger Lebensfaktor, sondern immer und überall nur das *Produkt* aus Ruhe und Bewegung. Durch diese beiden Grundprinzipien besteht das ganze Universum; durch sie wurde die Welt erschaffen, wird sie erhalten und immer wieder in neue Formen verwandelt.

Die Ruhe können wir auch mit „Stoff“ bezeichnen, und die auf ihn einwirkende Bewegung ist die Lebenstätigkeit des Geistes, als Anreger der Kraft und Hauptfaktor alles Lebens. Ohne Geist kein Leben, ohne Leben kein Stoff! Kraft kann nur wirken, wo sich ihr ein Gegensatz entgegensetzt. In der Materie

mit ihren Teilen ist es die Ruhe (Trägheit), die sich der Bewegung hemmend entgegensetzt und damit als Kraft bemerkbar wird.

Der Begriff „Stoff“ als Prinzip ist nicht der Erdmaterie gleichzusetzen. Reiner Stoff ist nur im weiten Ätherraum außerhalb der Luftatmosphäre. Denn dort finden sich sämtliche Bestandteile (als Feinstoff-Atome) vor, die zur Schaffung aller Weltkörper und ihrer Luftkreise nötig sind. Nur dort ist wirklich Stoff, während die Materie schon aus fest zusammengefügtten Elementen besteht. Hier ist der Stoff schon so gebunden, daß eine Trennung in seine primitiven Urbestandteile nicht mehr möglich ist. (Auch nicht durch Atomspaltung! D. Hg.) Nur in dieser engsten Verschmelzung machen sie ein Ganzes aus, das sich jeder künstlichen Scheidung widersetzt. Diese Elemente werden, sobald sie höheren Lebenspotenzen durch deren Kräfte ausgesetzt sind, zu Veränderungen und Wechsel der Formen gezwungen. Nachdem ihr Sein in der früheren Gestalt aufhörte, treten sie als ein anderes Sein aufs neue wieder in Erscheinung. —

Geist, der Urgrund alles Geschaffenen, ist die vom Willen des Schöpfers beseelte, lebendig wirkende Macht, welche die Fähigkeiten in sich trägt, alles aus allem zu machen. Man kann Geist auch das innerste Leben nennen, und diese Potenz ist der Träger und Förderer einer jeden Schöpfungs-idee. Alles, was der Geist zu seinem Zweck verwenden will, durchdringt er mit seiner eigenen Kraft, damit sich das Ganze zu einem einheitlichen Bau zusammenfügt und die gefaßte Idee in die Wirklichkeit hinaustritt. Das Erwecken der in der Materie ruhenden geistigen Seelenelemente ist das eigentliche Triebrad der ganzen Schöpfung. Die antreibende Kraft aber ist das, was man den leitenden Geist in jedem Wesen und Ding nennen kann: Geist in allen Abstufungen bis empor zu GOTT, dem einzig Ur-Schaffenden, der alles in sich vereint, was Geist in höchster Instanz sein kann.

Das folgerechte Wirken des Geistes ist als das *Naturgesetz* erkennbar. Wenn aber etwas zu konsequentem Bestand erschaffen wurde, so kann das schaffende Urprinzip unmöglich dessen Zerstörung, sondern nur seine Vollendung wollen. So muß auch

Gott, die schaffende Geistmacht, ein Wohlgefallen an seinem Werke haben (vgl. „Und Gott sah, daß es gut war“ I. Mos.) — Diese Zuneigung ist der Ausdruck der göttlichen *Liebe*. Mithin ist der Urgeist oder die höchste schaffende Potenz — eben weil Er schöpferischer Geist und wirkendes Leben ist — auch die höchste Liebe. Und diese Liebe ruft den Menschen zu: „Vergeßt nicht euren Ursprung! Ihr seid Meine Geschöpfe als *geistige Wesen*. Trachtet danach, durch Meinen Geist in euch zu wahren Kindern Meiner Liebe zu werden!“ (G. Mayerhofer).



## Was ist Materie?

Zum richtigen Verständnis dieses Kapitels wird auf die bezüglichen Ausführungen von Dr. Walter Lutz hingewiesen, die in knappen Worten dieses urgründige Thema zu erläutern suchten. Ein profunderes Erfassen aller Zusammenhänge ist allerdings nur durch das Studium insbesondere des „Großen Evangeliums“ Lorbers zu gewinnen. An dieser Stelle können daraus nur einige wesentliche Abschnitte auszugsweise wiedergegeben werden. D. Hg.

Gottes Gedanken und Schöpfungsideen in ihrer nie versiegbaren endlosen Fülle sind die eigentlichen Ursubstanzen und Urstoffe, aus denen alles, was in den geistigen und stofflichen Welten gemacht ist, besteht. Er *denkt* sie im klarsten Lichte seines Gottesbewußtseins und *will*, daß sie zur Wirklichkeit werden — und sie sind dann schon, was sie uranfänglich sein müssen. Wenn es Gottes Liebe gefällig ist, seine Gedanken in ein festes und selbständiges Dasein treten zu lassen, bestimmt seine Weisheit seinen Willen zum Gesetz über diese Gedanken und Ideen. Sie werden dadurch *Wesen* gleichsam wie außerhalb seines Seins und müssen so lange fortbestehen, als Gott sie zweckdienlich waltend erhält.

Alles, was nun Welt und *Materie* heißt, ist ein Verkehrtes, aus der geistigen Ordnung Getretenes. Dies, weil es ursprünglich als Gegenreiz zur Erweckung des freien Willens der als Selbstwesen von Gott hinausgestellten Ideen in sie gelegt werden mußte. Der schon in die erstgeschaffenen Geister zwecks ihrer Selbständigkeit eingelegte Anreiz zur Nichteinhaltung der ihnen gegebenen Gottesordnung hob viele dieser Geistwesen aus jener Ordnung. Ihr stets mächtiger werdendes Widerstreben mußte sie am Ende mehr und mehr verhärten (Verdichtungsprozeß durch Selbstsucht und Eigenliebe). Auf diese Weise wurde der Grund zur *materiellen* Welterschöpfung gelegt. Alle Materie war einst Reingeistiges, das freiwillig aus der Ordnung trat und sich dem Anreiz zur Widerordnung hingab.

Die Materie ist demnach nichts anderes als ein gerichtetes, aus

sich selbst verhärtetes Geistiges. Oder deutlicher: sie ist eine grobe, schwerste Umhütung oder Einhüllung der gefallenen Geister, die darin eine neue Möglichkeit erhalten, nach ihrer Läuterung in den ursprünglichen freien Geisteszustand rückzukehren. Das *Hülstum* aber (das die Materie als etwas Festes vortäuscht) ist eine von Gott ausgehende Willensfixierung (unabänderliches Kreisen der Atome!), die in und für sich nichts seelisch Intelligentes besitzt. Sie ist nur ein notwendiges Mittel, durch das eine darin eingeschlossene *Seelenintelligenz* in solcher Isolierung sich mit der Zeit wieder zu einem freien, selbständigen Wesen ausbilden kann.

Gelangt ein derart eingehülstes Seelenpartikelchen zu einer gewissen Selbständigkeitsreife, dann zerreißt es das Hülschen (nicht die Atome, sondern seinen Zellverband!), vereinigt sich augenblicklich mit anderen schon freigewordenen Seelenpotenzen und schafft sich aus verwandten Elementen der Luft, des Wassers und des Erdreichs sogleich wieder eine neue Umhüllung. (Vgl. Samen- und Eibildung). — Die Materiewelt ist gut zu zwei Dritteln *Seele*, und ein Drittel ist seelenlose Hülle als Träger eines stets gesammelteren und reiferen Seelenlebens. Die Hülsenmaterie, d. i. der gefestigte Wille Gottes als Naturgesetz, ist eine *Erlösungsanstalt*, in welcher die durch den Fall Satans mitgefallenen Sondergeister auf längerem Wege wieder ihre Freiheit erlangen können.

Alle Materie — vom härtesten Stein bis zum Äther hoch über den Wolken — ist *Seelensubstanz* in gefestigtem Zustand. Ihre Bestimmung aber ist, wieder ins reingeistige Sein zurückzukehren, wenn sie durch diese Absonderung (Einhüllung) eine gewisse *Selbständigkeit* ihres Lebens erreicht hat. Um selbe durch eine stets erhöhte Selbsttätigkeit zu erlangen, muß die Seelensubstanz alle möglichen Lebensstufen durchlaufen (die drei Naturreiche Mineral, Pflanze, Tier). Sie muß sich dabei stets wieder von neuem in einen materiellen Leib einkleiden, aus dem sie dann wieder neue Lebenssubstanz an sich zieht und sich zu eigen macht. Jede Materie ist *teilbar* und ihre Teile sind voneinander durch Räume getrennt. Kein Gelehrter kann bestimmen, in welcher

lich kleinste Partikel die Materie geteilt werden kann, denn für menschliche Begriffe ist sie nahezu bis in ein unendliches Minimum teilfähig. Ein Teilchen Moschus z. B. wird in kürzester Zeit den ganzen Raum erfüllen, in den es gelegt wird. Und noch nach vielen Jahren wird es weder an Umfang noch an Gewicht merklich verlieren, obgleich sich in jeder Sekunde Millionen Teilchen von dem Stück abgelöst haben. Ist aber alle Materie teilbar, so muß sie notwendig etwas Zusammengesetztes darstellen. Diese endlos kleinen Teilchen sind ursprünglich nichts als eine Gedankenkraft aus Gott. Diese Kraft bekommt *Form*, und die *Form* erhält *Leben* aus dem Leben des Schöpfers, der die neubelebte Form frei von sich gibt. Er gibt ihr dann eine eigene *Intelligenz*, durch welche die geschaffene Lebensform sich ihrer *wie eines selbständigen Wesens* bewußt wird. — (Unter „Intelligenz“ ist hier das instinktive Reaktionsvermögen zu verstehen, das physikalisch sich als Anziehung oder Abstoßung, chemisch als Affinität = Bindekraft usw. kundgibt. Auch ist der Begriff Bewußtsein nicht mit dem Selbstbewußtsein des Menschen, seinem Ichgefühl zu verwechseln. Daß aber selbst Atome eine Art „Bewußtsein“ besitzen, erkannte bereits die exakte Naturwissenschaft aus gewissen Verhaltensweisen dieser Urelemente der Materie. D. Hg.) —

Die gröbste Materie sogar ist Geist, wenn auch als Seele in einem gerichteten, d. h. gefestigten Zustand. Erweckt man die wie tot in ihren Naturformen ruhenden *Materiegeister* durch Stoß oder Druck, werden sie bald ihre Anwesenheit fühlen lassen. Solange die in die Materie gebannten Naturgeister und Naturseelen nicht (von außen) erregt werden, ruhen sie und lassen vieles aus sich formen. Werden sie jedoch zu sehr aus ihrer Trägheit erweckt, beginnen sie bald ihre Macht zu erweisen. Seht die weichzarte *Luft*, wie sie als Sturm und Gewitter unter Blitz und Donner zum vernichtenden Element wird! Schlaget *Steine* heftig aneinander, und die in ihnen gefesselten Geister werden unter feurigen Erscheinungen (Funken) bald ihre Hülle sprengen und sie zu Staub verwandeln. Setzet das gefügsame *Wasser* unter Druck, so werdet ihr zuerst einen Eisklumpen erzielen. Könntet

ihr aber das Eis einem noch viel stärkeren Druck unterziehen, würde es sich plötzlich unter heftigem Getöse in Feuersdampf auflösen und alle seine Hüllen vernichten.

Wer aber wütet da so grimmig? Es sind die in der Materie gebannten *Seelenpotenzen*, die durch heftiges Vibrieren — oft trillionenmal in der Sekunde — auf ihre gestörte Ruhe antworten. (Ruhe = Gesetz der Trägheit). So läßt sich die Anwesenheit der Geister in der Materie leicht erkennen. Denn werden sie zu einer außerordentlichen Tätigkeit genötigt, kann man stets nach dem Grade ihrer Erregung ein Glimmen oder starkes Leuchten ersehen. Je stärker der Erregungszustand, desto intensiver äußern die Naturgeister ihre Tätigkeit in irgendeiner einschließenden Form der Materie. (Höchste Erregung bildet wohl die Atomsprengung, daher der sonnenhafte Blitz, der dabei zum Vorschein kommt. D. Hg.)

Alle Materie ist ein zeitweiliges Aufnahmegefäß für ein bestimmtes Maß geistigen Lebenslements. Von diesem entwickelt sich stets ein gewisser Teil, macht sich frei und geht in eine höhere Lebensform über. Sind einmal alle in einer Welt niedergelegten Gedanken und Ideen des Schöpfers in ein selbständiges, rein geistiges Leben nach der Ordnung Gottes übergegangen, dann ist ein materieller Weltkörper nichts mehr als eine Hülse, die kein neues, kräftiges Leben mehr tragen und ausreifen kann. Dann wird die leere Hülse aufgelöst und an ihre Stelle tritt eine mit neuen Lebenskeimen erfüllte *geistige Erde*. Alles in Raum und Zeit altert, wird schwach und vergeht; nur der denkende und schaffende Geist bleibt ewig.

Alles Seelische in der Materie ist gerichtet und gefestigt und steht unter dem Mußgesetz der Naturordnung. Nur der *Mensch* ist ein frei geschaffenes (mit Willensfreiheit ausgestattetes) Geisteswesen mit der Fähigkeit, die Widerordnung zu erkennen und freiwillig hinauszuschaffen, was auch in seinen Seelenteilchen noch der Materie und der Welt angehört. Diese ist dabei ein notwendiges Mittel zu jenem Zweck, kann aber nie Selbstzweck sein. Darum wird einst alle Materie aufgelöst werden, wenn sie ihre große Schöpfungsbestimmung erfüllt hat. —

Stoff ist die feinere oder gröbere Hülle, die einen göttlichen Lebensgedanken einschließt und ihn damit als gesonderte Wesenheit selbständig in Erscheinung treten läßt. Das Medium, in das diese Schöpfungs-ideen gleichsam keimhaft eingebettet sind, ist die Welt des dem Menschenauge unsichtbaren Äthers — eine lebendige Kraftsubstanz, deren stufenweise Verdichtungsprozesse alle Lebensgebilde der Naturwelt hervorrufen und weiterentwickeln. Ai-ther heißt ursprachlich „ewige Bewegung“, und wo Bewegung, da ist auch Leben. Vom Wesen dieses Urstoffträgers handeln die folgenden Darlegungen. D. Hg.

Gott in sich ist ewig und unendlich und aller Raum ist von Ihm erfüllt. Die Unendlichkeit ist voll der ewig neuen Schöpfungsgedanken aus Gott, und diese Gedanken sind der Stoff, aus dem alles, was die Schöpfung faßt, entstand und weiter entsteht.

Der ganze Weltenraum ist von einem unmateriellen, lebendigen Medium durchdrungen, das der Äther genannt wird. In ihm sind die zahllosen Gottesgedanken und Ideen, als Elemente und Baustoffe der Naturwelt, in einem noch ungebundeneren Zustand als in der atmosphärischen Luft, die alles dies gleichfalls in gelöstem Zustande enthält. Sie sind da noch freiere Kräfte (Substanzbildner) und sind da dem Urfeuer und Urlicht noch um vieles verwandter. Die Bestimmung der Ätherkräfte ist es, die Luft der Erde zu nähren, diese dann das Wasser und das Wasser die Erde mit allem, was auf ihr lebt und webt. (Diese substantiell-seelischen Kräfte sind die vier Elemente der Alten: Äther als geistiges Feuer, Äther als Luftpolarität, Äther als Magnetismus des Wassers und als chemische Bindekraft der Erde — alle wechselseitig aufeinander einwirkend. D. Hg.)

Äther selbst ist noch lange nicht Reingeistiges, sondern hat mehr innere Ähnlichkeit mit der Substanz der Seele. Dies jedoch nur insoferne, als er ein räumliches Kraftmedium ist, durch das zahllose Urkräfte aus Gott sich begegnen, sich verbinden und endlich gemeinsam wirken. Auch alle drei Wesensreiche der Natur machen trotz ihrer unendlichen Vielfalt ein Ganzes aus und

wirken gemeinsam zu einem einzigen Hauptzweck, der Entbindung des in der Materie gebannten Geistes. Dennoch ist der Unterschied aller Naturformen auf Erden leicht merkbar. Im Äther jedoch, wie auch in der Luft ist er dem Menschen nicht erkennbar, obwohl die zahllosen Arten der Ätherkräfte und der von ihnen hervorgebrachten Urstoffe hier noch entschiedener voneinander abgesondert sind als in der sichtbaren Materie.

Wer das Universum mit geistigem Auge betrachtet, wird im unendlichen Ätherraum nichts anderes entdecken als Äther-Atome, das sind allerfeinste Bestandteile von Stoffen, die dem irdischen Auge niemals bemerkbar sein werden. Diese feinsten Ätherteilchen bergen alle in ihrem Zentrum einen Ableger geistigen Inhalts vom Wesen Gottes, der ihnen dadurch die ewige Fortdauer (Ai-ther!) und den immerwährenden Trieb nach Entwicklung, Erhaltung und Fortschritt einprägt. Ein geistiges Partikel des göttlichen Ich wohnt jedem Atom inne, und dieser Umstand begründet die sogenannte Allwissenheit und Allgegenwart Gottes in allen geschaffenen Dingen und Wesenheiten.

Ein Äther-Atom ist nach irdischen Begriffen ein unkörperliches, unwägbares Ding. Dennoch ist es ein für sich abgeschlossenes Begrenztes, weil es ohne Grenzen (Hülse) sich wieder in ein anderes auflösen müßte. Da im Raume bestehend, hat es trotz seiner kaum faßbaren Kleinheit doch eine Länge, Breite und Tiefe wie jeder andere Körper. In ihm wirkt der Trieb des Weiterbildens als Element des göttlichen Willens. Und da jedes Äther-Atom vom anderen verschieden sein muß, um alle Elementarstoffe darzustellen, die zur Erschaffung der Welten nötig sind, entwickelt sich zwischen ihnen der Zug, sich miteinander zu verbinden, soweit sie Träger ähnlicher oder verwandter Urgedanken sind. (Anziehung, chemischer Affinität). Auf diese Art bilden sich aus Atomen stufenweise immer höhere Lebensformen, vom zarten Lichtdunst der Kometen bis zu den größten Sonnenwelten, vom Infusionstierchen bis zum menschlichen Körper als dem Träger höchsten organischen Lebens.

Die ersten animalischen Lebensformen der Ätherwelt sind die unendlich kleinen Bewohner des Äthers. Sie sind dort ungefähr

das, was in der Materie die *Atome* darstellen: so außerordentlich klein, daß auf einem mikroskopisch winzigen Punkt schon mehrere Trillionen völlig Platz fänden. Diese Tierchen (Lichtatome) entstehen aus dem Zusammenfluß der unzählbaren Lichtstrahlen, die — von allen Sonnen ausgehend — sich im unermesslichen Raume allenthalben begegnen. Die Gestalt dieser Äthertierchen ist kugelförmig und ihre Nahrung ist die Essenz des *Lichtes*. Ihre Lebensdauer ist der trillionste Teil einer Sekunde, wonach sie — nach ihrem Ableben sich wieder zu Trillionen einend — eine zweite Klasse zu bilden beginnen und unter dem Ausdruck „*Monaden*“ zu verstehen sind. Auf gleiche Weise wird fast unter gleicher Gestalt eine Klasse nach der anderen mit einem stets potenzierteren Leben gebildet, bis endlich das Leben solcher Wesen eine solche Gediegenheit erreicht hat, daß es schon an der Grenze der obersten Luftregion gegen den Raumäther sich (durch Verdichtung) als ein lichtvoller bläulicher Dunst anzusiedeln beginnt.

So ist auch eine werdende Sonne zuerst nichts als ein purer feinstofflicher *Lichtäther* oder ein Sichergreifen von zahllos vielen Gedanken und Ideen Gottes. Diese ziehen dann durch den ihnen zugrundeliegenden Gotteswillen das ihnen Gleiche aus dem endlosen Äther fortwährend an sich. Damit aber wird der früher lichtschemmernde Äther schon dichter und bekommt nach und nach den Dichtegrad der reinsten Erdluft. Auch diese verdichtet sich mehr und mehr, und es kommt das Wasser zum Vorschein, aus dessen weiterer Verdichtung Schlamm, Lehm und zuletzt festeres Erdreich bis zum Gestein entsteht. —

Die immer fester aneinander gebundenen, ursprünglich geistigen Ursubstanzen und Urstoffe beginnen nun, sich in solch unfreiem Zustand gedrückt zu fühlen und werden sehr tätig, um sich freier zu machen. Dies bewirkt, daß es besonders in den festen Teilen eines solchen Weltkörpers sehr feurig wird (Vulkane, Erdbeben!). Durch diesen Feuereifer der ursprünglich freien Urlebensgeister werden die festeren Teile eines neuen Weltkörpers zerrissen und erst nach vielen solchen Kampfperioden tritt eine ruhigere Ordnung ein, in der die in ihm gefangenen Urge-

danken und Urideen Gottes einen anderen Weg nehmen, um sich vom Druck der Materie immer mehr frei zu machen. Da entstehen bald allerlei Pflanzen und Tiere bis endlich zum *Menschen* hin, in dem zahllos viele Urgedanken erst ihre volle Lösung aus dem Banne der Materie finden. Diese erkennen dann *Gott* als den Urgrund alles Seins und Lebens und kehren endlich als vollendete, selbständige Geistwesen zu ihm als ihrem Ursprung zurück.

Hinter der Substanz des lebendigen Äthers aber waltet das *Geistfeuer* — eine ewig wirkende Kraft, die von Gott ausgehend den unendlichen Raum erfüllt und immerwährend schaffend tätig ist. GOTT selbst ist in seinem Zentrum der ewige Urgeist und Urmensch und belebt die Unendlichkeit mit seinen großen Gedanken und Ideen. Von seiner *Liebe* erfüllt, werden diese zu einem ihm gleichen Lebensfeuer, durch seine *Weisheit* zu geordneten Formen und durch seinen *Willen* zu abgesonderten, wie für sich bestehenden Wesen. Wesen mit der Fähigkeit, sich selbst ewig fortzupflanzen, weiterzubilden und auf der Stufenleiter der Gottesordnung sich endlich zu vereinen und zur Gottähnlichkeit emporzusteigen.

## Das Mineral als Lebensform

Da es keine tote Materie gibt, ist auch das Mineralreich Träger lebendigen Seelenelements, das hier in seiner härtesten Form eingehüllt erscheint. Während der bauende Geist sich augenscheinlich in der Geometrie der Kristalle kundgibt, und das Licht sich im Glanz des Goldes und der Edelsteine offenbart, sind die „Sonderintelligenzen“ jedes Gesteins und Metalls an deren chemischen und physikalischen Eigenschaften erkennbar, die durchwegs *naturgeistigen* Ursprungs sind. In der Lorberschrift „Erde und Mond“ wird dies am Beispiel des Eisens genauer erläutert, weshalb wir hieraus einige Gedanken folgen lassen. D. Hg.

Im Grunde des Grundes gibt es weder ein Mineralreich noch ein Pflanzenreich an sich; beide Reiche sind im eigentlichen Sinn auch ein Tierreich. Denn jedes Mineral besteht letzten Endes aus ebensoviel sogenannten Infusorien (Kleinsttiere), als an ihm einzelne psychische Spezifikalintelligenzen (lebendige Seelenfunken) entdeckt werden. Allen Eigenschaften eines Steins oder Metalls liegen ebenso viele Grundspezifika zu Grunde, von denen ein jedes völlig eigenartig ist und daher mit seiner speziellen Intelligenz auch nur *einen* bestimmten Zweck zu erfüllen vermag. Damit aber ein Mineral das werde, was es sein soll, müssen sich die ihm zugehörigen verschiedenartigen Spezifika wie zu einem einzigen vereinen, um das Mineral seinem Ordnungszweck gemäß auszubilden.

Um das recht zu verstehen, soll hier das *Eisen* als bekanntestes Metall zum Beispiel dienen:

Wodurch wird das schwere *Gewicht* des Eisens bewirkt? Durch ein seelisches Spezifikum (eine „Kraft“), aus den innersten Regionen der Erde aufsteigend. Daher richtet es, wenn auch bereits an dieses Metall gebunden, immerwährend seinen intelligenten Zug dahin, wo es einst so lange gebannt war. So ist in ihm die Schwerkraft gleichsam seine „Liebe nach unten“. — Die *Härte* des Eisens entspringt einem eigenschaftlichen, einzeln für

sich dastehenden Spezifikum. Dieses birgt in sich die ledige Intelligenz der völligen Selbstsucht und damit die harte Verfestigung gegen jede Nachbarschaft. Seine Herkunft ist gleichfalls von unten (vgl. die Härte des Erdkerns!) —

Ferner entdeckt man an dem Eisen eine geschmeidige Fähigkeit, nämlich seine *Biagsamkeit*. Das ist eine seelische Intelligenz, die — schon vielseitig durchgeprüft — in sich die Willfähigkeit trägt. Durch den Hinzutritt dieses Spezifikums müssen sich die beiden erstgenannten seiner Eigenschaft anpassen. Das Biagsamwerden des Eisens in erhitztem Zustand entspricht seelisch der willfähigen Demut, weil der Demutswille desto geschmeidiger wird, je mehr er in Feuerproben geprüft wurde. Zwar ist diese Intelligenz auch von unten (vgl. die Feuerregion im Erdinnern), aber schon von guter und friedlicher Art.

Eine weitere Seelenintelligenz formt die *Auflösbarkeit* des Eisens durch Säuren und durch den Schmelzprozeß des Feuers. In diesem Spezifikum liegt die Intelligenz des Freiseins, der Zug nach *Freiheit*. Seine Kraft reißt alle früheren Spezifika mit sich, wenn es (durch äußere Umstände) die Unterstützung findet, sich freizumachen. Zugleich entspricht es in naturmäßiger Hinsicht der ausdehnenden *Zentrifugalkraft*, die — hätte sie keine Beschränkung — sich ins Unendliche verlieren würde. Damit dies nicht erfolgt, wohnt dem Eisen eine entgegengesetzte Eigenschaft inne durch eine Intelligenz, die seelisch dem Stoizismus verwandt ist. Dieses Spezifikum trachtet daher, sich auf den kleinsten Raum zurückzuziehen und beschränkt damit das frühere in seinem Ausdehnungsdrang, wird jedoch von letzterem an der ungehemmten Zusammenziehung, seiner *zentripetalen* Kraft gehindert. (Wesen des Elektromagnetismus!)

Eine weitere Eigenschaft dieses Metalls ist seine *Glühfähigkeit* im Feuer. Dies bewirkt ein Zorn-Spezifikum, das für gewöhnlich ruht: wird es jedoch erregt, dann tritt es mächtig auf und setzt alle früheren Spezifika in seinen eigenen Zustand. — Alle bisher genannten Spezifika des Eisens sind sämtlich von unten her und würden das eigentliche Wesen jenes Metalls noch lange nicht darstellen, wenn sie nicht mit edleren Spezifikal-

Intelligenzen aus der Sternenwelt gesättigt wären. (Kosmischer Strahlungseinfluß!)

Wird Eisen gerieben, gibt es einen eigenen, metallisch-säuerlichen Geruch von sich. Dieser Geruch stammt von einem Spezifikum, in dem sich schon tätige Liebe ausdrückt. Denn wie im eigentlichen *Sauerstoff* und auch in allen Säuren eine lebenserweckende Luft vorhanden ist, ist in geistiger Hinsicht die *tätige Liebe* das eigentliche Leben selbst. Daher ist diese Intelligenz im Eisen auch das Hauptprinzip der *Vereinigung* (Affinitätsvermögen!), und es durchdringt nicht nur völlig das Metall selbst, sondern umgibt es auch wie eine eigene Atmosphäre. (Daher auch als Geruch wahrnehmbar).

Eine andere Eigenschaft ist die Bereitwilligkeit zur Aufnahme von *Elektrizität* (Metallischer Leiter), die von einem weiteren Spezifikum stammt als Intelligenz der *Beweglichkeit* und Durst nach geselliger Vereinigung. Es ist wie das vorgenannte nicht fest gebunden, sondern durchdringt und umgibt ebenfalls das gesamte Metall. Da es aber mit den früheren Intelligenzen (von unten) noch mehr oder weniger verwandt ist, nimmt es bei diesen gleichsam Quartier und ist fortwährend bemüht, sie frei zu machen. Äußerlich tritt es als *Rost* in Erscheinung, der bekanntlich mit der Zeit das ganze Eisen auflöst und in sich verkehrt. Der Rost für sich ist zwar nicht das eigentliche, hier erwähnte Elektrizitäts-Spezifikum, das immer frei bleibt, sondern der Ausdruck für die anderen Spezifika, die sich dieser freien Intelligenz angeschlossen haben. (Oxydationsvorgang!) — Auch diese Kraft ist bereits „von oben“.

Ein weiteres Merkmal ist der *Glanz* des Eisens, und zwar in einer weißlichtgrauen Farbe. Dieses Spezifikum faßt den Begriff „*Ruhe*“ in sich. Nur in der Ruhe vermag sich alles auszugleichen und tritt sodann als Fläche in Erscheinung, die für das Licht wie ein Spiegel aufnahmefähig ist. Dieses Spezifikum ist dem ganzen Eisen zueigen, ist jedoch nicht an dieses fest gebunden. Es vereinigt sich erst mit ihm, sobald dieses auf seiner Oberfläche geputzt und geglättet wird. Werden aber dessen Teile, die als Fläche in gleichmäßige Ruhe getreten sind, durch irgend einen

Umstand in dieser Ruhe gestört, kann sich jene Intelligenz nicht mehr zum Ausdruck bringen. (Analogie: glatte und bewegte Wasserfläche).

Hämmert man Eisen, so wird es *elastisch*. Diese Eigenschaft ist gleichfalls ein Spezifikum von oben, wobei Elastizität gleich ist einer konstant geordneten *Willenskraft*, die — wenn zwangsweise *gebeugt* — doch allzeit wieder ihre ursprüngliche Richtung einnimmt. Diese Spezifikalkraft ist eine der häufigsten in der unteren Luftsphäre und durchdringt jedes Luftatom, weshalb auch *Luft* im höchsten Grade elastisch ist. Zwar von oben (d. h. aus der kosmischen Ätherwelt) stammend, durchdringt sie den ganzen Erdball und ist die Hauptursache aller Bewegung in und auf diesem Weltkörper. — Nur im Feuer läßt die elastische Kraft nach, weil sie durch dieses in eine zu große Tätigkeit versetzt wird, aber vernichtet kann diese allerwichtigste Kraft niemals werden. So zeigt auch glühendes Eisen, das unelastisch wurde, nach Erkalten sofort wieder das Vorhandensein dieser Intelligenz.

Dieses Spezifikum ist dem Lichte nächstverwandt und besteht aus lauter *Lichtatomen*. Der Form nach ist es kugelförmig, d. h. es wird von überaus kleinen Bläschen getragen, die in alle Poren der Materie eindringen. Werden nun die Poren des Eisens beim Hämmern verschlossen, sodaß die elastischen Bläschen beim Beugen des Metalls nicht entweichen können, so läßt diese Kraft sogleich ihre Anwesenheit merken, indem sie das gebogene Metall wieder in jene Richtung zurücktreibt, die der gedrückten Lage ihrer Bläschen am besten entspricht. Die Lichtatome sind ätherische *Lichtmonaden*, wobei der Ausdruck „Monade“ ein Einzelnes oder Alleiniges in seiner Art bezeichnet. Weil dem Lichte entstammend, zeigt sich dieses Spezifikum höchst eigenartig in seiner Intelligenzphäre. Es liebt die *Ruhe* und sucht selbe mit größter Beharrlichkeit. Aber eben darum übt es bei jeder Beschränkung durch Druck die größte *bewegende* Gegenkraft aus, der gleichfalls nichts widerstehen kann, wenn sie irgendwie aus ihrem Gleichgewicht gebracht wurde.

Das eigentliche Spezifikum in diesen Bläschen besteht in ei-

nem unbegreiflich kleinen *Lichtfünklein*. Dieses ist eine psychische Willensbeharrungs-Intelligenz und verbleibt so lange in seinem Kerkerchen, als es nicht durch Stoß oder Druck beleidigt wird. Ist dies der Fall, dann erwacht es in seiner Hülse und treibt dessen Wände auseinander. Bei nur geringer Erregung bekundet es sein Dasein durch ein Zittern, von dem gewöhnlich der *Ton* herührt. Wird hingegen der Druck oder Schlag heftiger, dann zerrißt es seine Hülle und sprüht als helleuchtender *Funke* hervor. Im Feuer tritt diese Intelligenz frei wirkend in Erscheinung und zerstört alles, was ihr unterkommt.

Die *Steine* stehen dem Pflanzenreich etwas näher als die *Metalle* und besitzen schon mehr Spezifika als letztere. Je gemeiner sie sind (der Hülle nach), desto edler und reichhaltiger sind sie in spezifischer Hinsicht. Darum kann man sie nach Zerstörung nicht leicht wieder in ihren früheren kompletten Zustand zurückführen. Sie bleiben zwar als zerbröckelte Teile noch Materie, können aber nicht mehr wie die Metalle durch das Feuer zur früheren Masse wiedervereinigt werden. Die Ursache dieser Erscheinung ist die Mehrzahl von Sonder-Intelligenzen, die sich hier schon in größerer Ordnung ergreifen müssen als in den Metallen. Wird diese Ordnung gewaltsam gestört, so wird die Materie nicht mehr die gleiche wie früher.

Betrachtet einen *Kalkstein* in rohem und gebranntem Zustand: in rohem mag er tausend Jahre im Wasser liegen und wird nur noch fester werden, indem sich im Wasser mehr Spezifika mit ihm vereinen. Wirft man hingegen gebrannten Kalkstein ins Wasser, löst er sich schnell zu einem weißen Brei auf, da durch das Feuer eine Anzahl von Spezifika entwichen ist, die dem Stein früher seine Dichte und Festigkeit verliehen. Wird dem Brei wieder das Wasser genommen, treten einige freigewordene Spezifika wieder zurück und bewirken wieder mehr Festigkeit, so daß er sogar bei Mauerwerken als Bindemittel dienen kann.

Ein Mikroskop mit sechsmillionenmaliger Vergrößerung würde in einem einzigen Wassertropfen eine unzählbare Menge von allerseltsamsten Tiergestalten erblicken lassen. (Schon unsere heutigen Mikroskope zeigen die *größten* Gattungen dieser In-

fusorien). Diese Gestalten sind nichts als die Träger verschiedenster Einzelintelligenzen, die sich scheinbar feindlich ergreifen und zerstören. Aber bald tritt an ihre Stelle eine neue Gestalt, die alle früheren in sich aufnimmt und gleichsam verzehrt. Ist sie hinreichend gesättigt, so kommt sie zur Ruhe und sinkt zu Boden. Geschieht das mit einer zahllosen Menge solcher Tierchen, so kleben sie dann als höchst verwandte Wesen fest aneinander — und daraus wird für das Auge die scheinbar tote *Materie!* Die eingehülsten Intelligenzen sind jedoch lebendige Substanz und nehmen in einer anderen Form wieder ihre Tätigkeit auf, wie das Beispiel des Minerals näher zeigte. Sind sie aber hier gleichwie im Pflanzen- und Tierreich vorhanden, was hindert dann mit vollstem Grunde anzunehmen, daß tierisches Leben (durch dieselben Spezifikal-Intelligenzen) auch im Mineral und Metall lebendig tätig ist! Diese sind somit *beseelte* Lebensformen und eine Sprosse in der Stufenleiter, an deren Ende die *Menschenseele* als Ziel steht.

## Vom Samenkorn zur Frucht

Die ungleich größere Zusammenfassung von Seelenintelligenzen in der Pflanzenwelt gegenüber dem Mineralreich zeigt sich dem Betrachter hauptsächlich in Form von Wachstum, Frucht- und Samenbildung. Letztere gewährleistet die Vervielfältigung ihrer Art und stellt damit eine wichtige Potenzierung der Lebensformen im Naturreich dar. Die weniger starre Umhüllung gestattet den Seelenelementen unter Anleitung ihres Geistfunkens weit freiere Entfaltungsmöglichkeiten und schließt sie zu einem bereits höheren Organismus als Vorstufe des Tierreiches zusammen. Welche geistbeseelten Kräfte dabei am Werke sind, bildet das Thema nachstehender Darlegungen. D. Hg.

Überall, wo sich eine geschöpfliche Lebensform bilden soll, ist für die Vereinigung der seelischen Spezifika (Urlebensfunken) ein Zentrum gegeben, und dies ist ein reiner Geistfunke aus der Liebe Gottes. Er zieht mächtig alles an, was seines Wesens ist (Seele ist auch Geist!), und möge es noch so zerstreut sein, wird es sich dennoch jenem geistigen Zentrum anschließen. So konzentrieren sich auch in der Pflanzenwelt die seelischen Intelligenzen um die ihnen eigentümliche geistige Mitte. (Schon im Atom erkennbar!) Sie ergreifen sich zu einer intelligenten Form und bilden ihre Eigenschaften nach dem Grundwesen ihres geistigen Mittelpunktes aus (das jeweils eine bestimmte Schöpfungs-idee darstellt).

Wenn alle Vorbedingungen zum Wachstum der verschiedensten Pflanzen, Sträucher und Bäume völlig gleich sind, müßten sie doch — wenn diese allein die Ursachen wären — auch bei allen Gewächsen dieselben Wirkungen betreffs ihrer Formen und Eigenschaften hervorbringen. Und doch ist ein jedes verschieden in seiner Art. Wie können also die gleichen Kräfte ganz verschiedene Wirkungen zeitigen? Wie kommt es, daß ein jeder Same aus der gleichen Erde, dem gleichen Wasser, der gleichen Luft und dem gleichen Licht nur diejenigen Urstoffsubstanzen an sich zieht, die er als stets unveränderter Same oft tausendmal tausend Jahre immer wieder angezogen und verkörpert hat? Da taucht

Reingeistiges auch in der organischen Materie auf und zeigt dem geweckten Beobachter, daß nur der Geist ein wahres Etwas ist, demgegenüber alles, was die irdischen Sinne des Menschen wahrnehmen, eigentlich ein bares Nichts bedeutet.

So ist auch nur das, was im *Samenkorn* verborgen ruht, wahre Wirklichkeit (weil wirkend), weil es reinen Geist darstellt. Dieser innerste Geistfunke im Samenkorn ruht in einem dem Auge kaum sichtbaren Hülschen, das in der vom ganzen Samenkorn umschlossenen Keimhülle vorhanden ist. Dieses Eingeschlossene ist ein mit Liebe, Licht und Willenskraft erfüllter Schöpfungs-gedanke, der eine Idee in vollster Isolierung von den unzählbaren anderen, ebenso für sich abgeschlossenen Gedanken und Ideen des Schöpfers bildet. Der so für sich abgesonderte Geist im Keimhülschen — mit Intelligenz und Kraft ausgestattet — wird leicht inne, wenn der Same als sein von ihm erbautes materielles Wohnhaus sich in jener Lage befindet, in welcher der Geist seine weitere Tätigkeit aufnehmen kann.

Wird der Same in die feuchte Erde gelegt, so erweicht sich die äußere substantiell-materielle Umkleidung. Da beginnt der reine Geist, von seiner Intelligenz und Willensmacht Gebrauch zu machen. Er erkennt genau die ihm entsprechenden Teile in der Erde, im Wasser, in der Luft, wie auch im Lichte der Sonne. Aus ihnen schafft er in seiner Ordnung das, was seiner Wesensidee entspricht, und es entwächst dem Boden eine Pflanze mit der ihr stets gleichen Eigentümlichkeit. Das Kraut der Pflanze von der Wurzel bis zur Stammspitze wird vom Geiste nur darum erzeugt, damit er sich später in den neuen Samenkörnern schöpferisch vervielfältigen kann und so sein Ich ins Unendliche weiterzuwirken vermag. Er selbst aber erhebt sich im Verbande mit den angezogenen Seelenteilen zur Bildung höherer und vollkommenerer Formen und Wesen.

Was von der Pflanze gesagt wurde, gilt in geringerem Maße auch von den Mineralien und in höherem Maße von allen Tieren und endlich vom Menschen. Alles Materielle ist nur der beharrliche Wille des Geistes, die eingehülste Seelensubstanz für die innere, lebendige Ordnung des Geistes fügsam zu machen. Wenn



sich das Fleisch des Samenkorns in der Erde aufzulösen beginnt, werden seine stets ätherischer werdenden Teilchen dem im Keime waltenden Geiste immer ähnlicher. Dann beginnt der Geist, die ihm ähnlichen Teile zu ordnen und durchdringt sie stets mehr. Aus dem Emporkleimen und Fortwachsen der Pflanze ist gar wohl zu ersehen, daß damit für sie ein ganz neuer Seinszustand begonnen hat. Am Beispiel eines Baumes sollen diese Vorgänge noch näher erläutert werden:

Zur Bildung eines Baumes beruft der im Samenkorn wirkende reine Geistfunke (der Schöpfungsgedanke Gottes) eine vegetative Seele, auch *Naturgeist* genannt. (Das ist ein organisches Seelengebilde von Urlebensfunken, die — aus der Seele des gefallenen Urgeistes Luzifer stammend — sich nach Durchgang durch zahlreiche Naturformen ordnungswillig zusammengefügt haben und damit vom reinen Geiste bereits zu Baumeistern höherer Lebensformen berufen werden. D. Hg.) — Dieser Naturgeist besitzt eine ganz einfache Intelligenz und erkennt damit in der Erde die ihm zusagenden Nahrungsteile. Nach dem Willen des leitenden Geistfunkens verschafft er sich an den Wurzeln, wo er seinen Hauptsitz nimmt, unzählige Arme, mit denen er die Erdsäfte aufgreift und durch die von ihm gestalteten Röhren und Kanäle bis in die höchsten Wipfel und in alle Zweige des Baumes treibt. Die feineren Substanzen sondert er in den Teilen der Zweige ab, die gröberen verbleiben im Stamm und die unreinsten werden über die Sphäre des Baumes hinausgetrieben und bilden da die Rinde als die Haut des Baumes. Wo immer ein Ast aus dem Stamme gewachsen ist, sieht man an dieser Stelle den Ast fast bis ins Zentrum des Stammes in einer viel feineren und kompakteren Masse eingedrungen. Dies rührt von der Intelligenz des Baumgeistes her, der die Fasern und Röhren des Holzes ums Zehnfache feiner macht als die des Hauptstammes. Durch diese feineren Organe können demnach auch nur feinere Säfte durchgetrieben werden, die schon um vieles substantieller (ätherischer) sind. Von den Ästen aus geschieht dasselbe in den Zweiglein, und so ist deren Saft wieder ums vielfache feiner und damit auch kräftiger als jener vom Stamm und den Hauptästen.

Erst von den Zweigen werden an vielen tausend Stellen eine Menge kleinster *Röhrchen* offengelassen, durch die wieder in zehnfacher Verfeinerung (d. i. chemisch reiner) der Saft weitergeleitet wird. Von diesem Saft werden durch die Intelligenz des Baumgeistes und nach dem Willen des reinen Geistfunkens die dem Baume entsprechenden *Blätter* oder *Nadeln* gebildet. Haben selbe ihre ordnungsmäßige Vollkommenheit erreicht, werden die Kanäle und Organe, die aus den Zweigen zu ihnen führen, nach und nach verstopft, so zwar, daß von den tausenden *Röhrchen* nur *ein* mittleres offengelassen wird, durch welches das Blatt seine notwendige Nahrung empfängt.

Endlich aber wird selbst dieser Kanal geschlossen, und damit verdorrt das Blatt und fällt vom Baume ab. An den äußersten Ausläufern der Zweiglein befinden sich im Durchmesser einer Nähnadel eine Million der allerfeinsten Organe, die mit einer Art animalischen Lebens versehen sind. Gelangen die Säfte dorthin, entsteht daselbst ein förmlicher *Kampf*. Denn da will der noch unlautere Naturgeist seiner Gefangenschaft im Baume entweichen, die Freiheit ergreifen und die ganze Baummaterie gewisserart im Stiche lassen. Allein, bei diesem Vorhaben beugen sich jene Organe so sehr, daß sie ihm den Durchgang versperren. Da er nun in seiner einfachen Intelligenz seiner Gefangenschaft gewahr wird, nimmt er von solch unfruchtbaren Versuchen Abstand und nimmt Zuflucht zur bescheidenen *Demut*, wodurch sein seelisches Wesen beginnt, sich in *Liebe* zu verwandeln. Durch die Wärme dieser Liebe werden diese sehr beengten Organe erweicht und erweitert, und der Baumgeist selbst wird dadurch erst wirklich lebendig und dem reinen Geistfunken ähnlicher. Er setzt sich dann liebewirkend an den äußersten Ausläufern jener Organe als *Frucht* des Baumes an, zunächst in für das menschliche Auge kaum merklicher Größe.

Ist solches geschehen, erfolgt ein neuer Schöpfungsakt: Aus der göttlichen Barmherzigkeit wird durch das Licht der Sonne dem Geiste in jedem Fruchtorgan ein außerordentlich kleines Fünkchen eingehaucht. Dieses Fünkchen ergreift er an den vielen hunderten Fruchtansätzen begierig und verschließt es sorgsam in ein

kleines Hülschen. (Vgl. Samenkorn!). Ist nun diese gleichsam naturgeistige *Ebe* vor sich gegangen, wird alsbald die *Blüte* als Organ der Zeugung und endlich die *Frucht* selbst entsprechend der Baumgattung geschaffen und durch die sich ausbreitende Wärme des Fünkchens zur Reife gebracht.

Es geschieht öfters, daß durch unsorgliche Trägheit des Baumgeistes manche solcher Ausläufer übersehen werden. Dann entflieht nach kurzer Zeit das Geistfünkchen wieder zu seinem Ursprung, worauf sich die Gefäße des Zweigleins sogleich abschnüren und solchem Fruchtsatz keine Nahrung mehr geben. Damit fällt eine solche Frucht bald welk und tot vom Baume ab. In einer vollkommen gewordenen Frucht aber wird dieses Lebensfünkchen in einem feinen Hülschen in der Mitte des Samenkorns sorglich verwahrt. Und da es ein Funke aus Gottes Barmherzigkeit ist, enthält es seinem Ursprung ähnlich Unendliches seiner Art in sich. So könnten von einem einzigen Samenkorn in tausend Jahren ebenso viele Millionen gleicher Bäume entstehen und damit ihr Baumleben immer reicher entfalten.

Welche geistigen Vorgänge bewirken nun das *Wachstum* des Baumes? Gerät ein Samenkorn in ihm zuträgliches Erdreich, ruft das erwähnte Fünkchen einen in die Materie gebannten *Naturgeist* zu und in sich. Dadurch empfängt ein solcher Geist die erste Lebensregung und die einfachste Intelligenz seines Wesens. Da er jedoch im Grunde böse ist (Ursprung aus Luzifer), will er sich sogleich dieses Lebensfünkchens mörderisch bemächtigen. Allein, es entweicht immerzu seiner Nachstrebung; daher sucht der Naturgeist ihm ähnliche Geister (Seelenintelligenzen) im Erdboden an sich zu ziehen. Dadurch vergrößert und vermehrt er sich immer stärker, was naturmäßig an dem Emporwachsen des Baumes ersichtlich wird. Denn jenes *Wachstum* erfolgt eben durch die mörderische Nachstrebung oft einer ganzen Legion mit dem Baumgeist vereinter Naturgeister. Das geistige Lebensfünkchen aber entweicht immer höher und höher aus dem Bereiche jener Nachstrebung, worüber die bösesten jener Naturgeister in argen Grimm geraten. Dadurch erhärten oft Millionen solcher Geister wieder zur festen, gerichteten Materie, was sich äußerlich an

*Holze* und besonders an der wie toten *Rinde* naturmäßig kundgibt.

Durch solch vergebliche, oft jahrelang fortgesetzten Nachstrebungen werden jene Geister mit der Zeit gedemütigt, gelangen damit zu einer nützlichen Freiheit und werden schließlich eins mit dem Lebensfünkchen. Ein solcher Geist, der sich an den Fruchtsätzen liebend mit ihm vereinigt hat, wird nach Vollreife der Frucht ätherisch frei. Er geht (als Seelensubstanz) in eine höhere, intelligentere Wesenheit über, und dieser Vorgang wiederholt sich bis zum Eintritt in eine Menschenseele, in die sein Naturgeistiges als Teil mit eingefügt wird. Denn wenn eine hinreichende Anzahl der zu ätherischer Freiheit gelangten Naturgeister aus Bäumen und anderen Gewächsen sich liebend vereinigt haben und damit *einen* Geist in höherer Intelligenz darstellen, werden solche Geister in die animalische *Tierwelt* eingekörpert und hier zur zweiten Entwicklungsstufe gebracht. Vereinen sich dann wieder alle solche Geister in Liebe zu einem einzigen Geistwesen, dann ist selbes erst fähig, als schon mehrfach geläuterte naturseelische Intelligenz zur *Mitbildung* einer menschlichen Seele herangezogen zu werden. Der ausgediente Baumstock aber stirbt ab, verfault, und seine aufgelöste Materie dient wieder zur Bildung neuer *Formen* in den Reichen der Natur.

In den Früchten mancher Gewächse, besonders des Weinstockes, finden sich Samenkörner von *herzförmiger* Gestalt vor. Daraus läßt sich immer auf eine große Vollkommenheit der Gewächsart schließen. Denn so wie das Herz der Tiere, je vollkommener ihre Natur ist, dem Menschenherzen immer ähnlicher wird, ist es auch bei den Kernen aus dem Pflanzenreiche der Fall. Darum können die vereinigten Geister solch edler Gewächse bei ihrem Neubildungsprozeß eine große Zahl animalischer Entwicklungsstufen überspringen, ja oft sogleich in die Klasse der Menschen aufgenommen werden. Sie haben dabei noch den Vorteil, daß — während ihr Geistwesen seine Wege weiterwandert — ihre materielle Hülle, bestehend aus zahllosen zarten Hülschen mit höheren Lebensnahrungsfunkten, zunächst zur Nahrung des Leibes, damit aber *auch* zur Ernährung der Seele dienen kann.

Getreide und die meisten Obstgattungen dienen vorzugsweise zur Ernährung der Leiber, aber die Frucht des Weinstockes bei reinem und mäßigem Genuß mehr zur Belebung der Seele. Der Kern der Traube ist so beschaffen, daß er mit der Beere selbst heranreift. In diese steigt durch das Mark der Rebe in einem wie Spinnengewebe feinen Haarröhrchen ein ätherischer Feuersaft empor, mit dem das innerste Hülschen des Kerns gefüllt wird. Sodann wird jenes Röhrchen abgeschnürt; von ihm bilden sich mehrere Seitenkanäle und umgeben umwindend das Hülschen mit der genannten ölig-süßen Substanz; jenem feurigen Saft, der aus den edleren, vormals schon in der unedleren Pflanzenwelt intelligenten geistigen Substanzen gebildet wird.

Gleichzeitig wird von äußeren, gröberen Kanälen der Rebe eine dichtere Hülle gebildet (die Beere selbst). Hat diese genügend Solidität erreicht, zerspringen die den Kern umgebenden edleren Gefäße und ergießen den süßen geistigen Saft in die grobe Hülle. Da selbe jedoch ebenfalls aus Säften herberer Art gebildet wurde, damit sie genügend dichte Festigkeit erhält, so kommen nun innerhalb der Beere anfänglich zwei Gattungen Säfte zusammen: ein herber und ein süßer, weshalb eine unreife Beere zusammenziehend sauer schmeckt. Mit der Reife jedoch wird das Herbere (Unedle) vom inwendig Süßen (Edlen) als zähe Hüllenmasse an die Grenze der Beere gedrückt, womit das überwundene Grobe und gleichsam Schlechte dennoch ein Gutes wird, da es zum tragenden Gefäß eines solchen Pflanzenbeitrags dienlich wurde.

Der Segen des Weinstocks, sein liebeverwandter Ätherstoff, ist nach Pressung der Traube das Geistige im Wein: jedoch nicht eher tritt es im Saft hervor, bis er alles Unreine aus sich ausgeschieden hat — ein Evangelium, das auch für die Menschennatur gilt! —

In der Entwicklungsreihe der natürlichen Lebensformen nimmt das Tierreich den dritten und höchsten Platz ein. Hier vermögen sich die seelischen Intelligenzen durch Potenzierung der Urlebenssubstanz am reichsten zu entfalten. Auch die Körperlichkeit des Menschen gehört diesem Naturreiche an als ein Instrument der Seele, das die krönende Endstufe der organischen Materiewelt bildet.

Nachstehende Schilderungen sind den tiefgründigen Ausführungen J. Lorbers und G. Mayerhofers entnommen. — D. Hg.

Wie die Geister im Mineral- und Pflanzenreich die jeder Form innewohnenden Spezifikal-Intelligenzen (Seelen-Lebensfunken) zu einem einheitlichen Wesen ordnen, wurde bereits beschrieben. Es bleibt nun zu betrachten, wie das eigentliche Werden eines Tieres vor sich geht.

In einem jeden Tier ist eine schon mehr ausgebildete Seele wirksam zugegen, die durch den sie umgebenden Nervengeist (aurisches Fluidum) in ihrem noch grobmateriellen Körper wirkt. Darin unterscheidet sich wesentlich das Tier sowohl vom Pflanzen- wie vom Mineralreiche: daß das Tier schon eine freiere Seele besitzt, während diese in den beiden anderen Naturreichen mit der Materie noch völlig verwebt und in all ihren Partikeln aufgeteilt ist. Die Tierseele hingegen ist eine Ansammlung von zahllos vielen ätherischen Substanzteilchen, die umso mehr ein intelligenteres, freies Wesen bilden können, je vielfältiger sie sich zu eben diesem Wesen vereinigt haben.

Tritt bei den Tieren der Akt der Zeugung ein, so treiben die leitenden Geistfunken durch ihren Willen diese psychischen Intelligenzen (hervorgegangen aus ihrer Entwicklung im Mineral- und Pflanzenreich) in die Zeugungsorgane der Tiere und umschließen sie im Augenblick der Zeugung mit einem materiellen Häutchen. In diesem wird dann die Seele tätig und beginnt nach dem Grade ihrer Intelligenz sich selbst zu ordnen. Hat die Tierseele in dieser ersten Behausung ihre selbstbestimmte Ordnung getroffen, sorgt der leitende Geist, daß sie durch neue, eigens

dazu gebildete Organe aus dem Mutterleib die entsprechende Nahrung als Baumaterial für ihren künftigen Leib erhält, durch den sie zu wirken hat.

Den Leib bildet also die Seele selbst, freilich unter fortwährender Anleitung der Geister, die dabei nur ihren Willen ans Werk zu legen haben, um der bestimmten Schöpfungs-idee zur Gestalt zu verhelfen. Die Ausbildung selbst geht auf folgende Weise vor sich:

Die ätherische Substanz, *Seele* genannt, hat zuerst ihre eigene Intelligenz geordnet nach den ihr innewohnenden Gesetzen der Assimilation (Angleichung), wonach sich Gleiches mit Gleichem verbindet. Da aber ein jedes ätherisch-substantielle Intelligenzteilchen eine vollkommene Idee in sich trägt, die sich in einer ganz bestimmten Form verwirklicht, so geht diese Seelenfähigkeit in der Bildungsperiode des Leibes auch auf diesen über. Der Leib wird damit bei seiner vollen Ausbildung zum Abbild jener typischen Seelenform, wie sie im Augenblick der Tierzeugung gegeben ward.

Hat sich die Seele gewisserart in der Form des Leibes wieder reproduziert, bleibt sie eine Zeitlang wie untätig, indem sich der Leib durch die Nahrung der Mutter weiter ausbildet. Dies freilich durch Unterstützung der Seele insoweit, als diese dann nun in den Haupteingeweiden ihr neues Wirken beginnt. Da fängt der Pulsschlag an, und die Säfte beginnen im neuen Leibe zu zirkulieren. Die Nahrung wird bereits vom Magen aufgenommen und verdaut. In dieser Zeit wird auch die Leibesfrucht (Fötus) im Mutterleib lebendig. Endlich haben sich alle Organe geöffnet und Pulsschlag und Verdauung sind in geregelten Gang getreten. Die Nerven wurden gesättigt, und in ihnen hat sich ein der Seele nächstverwandter Nervengeist (Ätherfluidum, auch Od genannt) durch einen elektromagnetischen Gärungsprozeß gebildet. In dieser Entwicklungsstufe treten wieder Geister mit ihrem Willen hinzu, lösen die Bande zwischen der Leibesfrucht und dem Mutterschoß und treiben das neue Wesen aus dem Leibe der Mutter hinaus. Das ist die geistig bewirkte Geburt eines neuen Geschöpfes.

Nach der Geburt muß das neue Tier noch kurze Zeit aus dem Mutterleib genährt werden, wie durch die Muttermilch oder eine Überschleimung der Nahrung. Damit wird der neue Leib weiter ausgebildet, daß er nach seiner seelischen Intelligenz die ihm bestimmte Nahrung selbst suchen und verzehren kann. Von diesem Augenblick ab fängt die dem Tier innewohnende Seele an, die materiellen Spezifika des Leibes in substantielle zu verkehren und bildet sich damit die ganze Lebensdauer hindurch zu einer reicheren und vollkommeneren Seele aus. Hat sie im Leibe ihre höchstmögliche Ausbildung erreicht, so läßt sie denselben mehr und mehr außeracht.

Durch diese Vernachlässigung sieht der Körper stets mehr dahin, bis er der Seele vollends lästig und zum weiteren Wirken untauglich wird. Zwar verursacht dies der Seele durch den verbindenden Nervengeist eine Art von Schmerzgefühl, der jedoch eben dazu beiträgt, daß sie sich ihrer Leibeslast umso leichter entledigt. Dann fällt der Leib wie tot und regungslos dahin. Die Seele aber wird wieder frei, wird durch leitende Geister wieder gefangengenommen und zur Zeugung einer höheren Tierstufe genötigt, wo sie auf die gleiche, oben beschriebene Weise — ihrer zugenommenen Intelligenz entsprechend komplizierter — tätig wird.

Die Spezifika der abgelegten Leiber aber müssen wieder aufgelöst werden, weil sie erst in einer notdürftigen Ordnung von der Seele zusammengehalten wurden. Durch die nochmalige Auflösung werden sie in eine bestimmte Ordnung gestellt und bilden im Verlaufe der vorrückenden Tierstufen eine weibliche Seele, während die freigewordene Seele eine männliche ist.

So kommt die Eva (das weibliche Lebensprinzip) überall aus den Rippen des Mannes hervor. Freilich kann man hier fragen: Was geschieht dann mit den Spezifika (Seelenteilen) abgelegter weiblicher Leiber? Diese werden mit den männlichen vereinigt und sind dann erst in einer nächsten Stufe fähig, in sich Weibliches und Männliches auszubilden. Denn daß aus ein- und demselben Mutterleib männliche und weibliche Tiere hervorgehen können, ist in diesem Vorgang begründet. Auch würde die Mut-

ter, hätte sie nicht zugleich Seelenspezifika beider Art in ihrem Leibe vereinigt, nicht männliche und weibliche Junge ernähren können, indem selbe einer substantiell unterschiedlichen Nahrung bedürfen. Die Fähigkeit der Jungtiere, je nach ihrem Geschlecht das ihnen Zukommende aus der gemeinsamen Nahrung aufzunehmen, liegt in der Ordnung der Seele, wie diese nach der ihr eigentümlichen Intelligenz das Substantielle nach den Gesetzen der Angleichung ordnet und sich eingliedert. —

(Anmkg.: Die von der Tierzeugung und -geburt abweichenden Vorgänge der Menschwerdung, bedingt durch das Mitwirken eines rein göttlichen Geist-Liebefunkens, wurden im ersten Band dieser Buchreihe „Geistige Anatomie des Menschen“ näher geschildert. D. Hg.)

#### *Formen und Arten der Tiere:*

Viele Menschen haben schon darüber nachgedacht, warum es mancherlei Tiergattungen gibt, deren Nützlichkeit nicht einzusehen ist und deren Formen keineswegs den Schönheitsbegriffen des Menschen entsprechen. So gibt es z. B. eine Menge Insekten, deren Plagen arg verspürt werden, und wieder andere Tiere, die alles unter ihnen Stehende verzehren und scheinbar nur des Raubes wegen leben. Andererseits findet man Tiere von mikroskopischer Kleinheit, die teils mit einer Lebensdauer, teils mit einer Reproduktionskraft ausgestattet sind, gegen welche Tiere höherer Art und selbst der Mensch weit zurückstehen müssen.

Sind das alles unerklärliche Widersprüche? Beobachtet man ein einzelnes Exemplar solcher Tiere, so zeigt sich in ihnen ein wunderbarer Bau, der mit großer Sorgfalt erhalten wird, damit sich die Gattung nicht verliert. Daraus geht der Schluß hervor, daß doch ein tiefer Grund vorhanden sein muß, wenn der Schöpfer solch winzige Tiere mit Eigenschaften bedachte, die selbst dem intelligenten Menschen versagt blieben.

Wollen wir diese Widersprüche auflösen, müssen wir mit dem geistigen Wesen der Tierwelt beginnen, dem die Materie nur als Umkleidung dient. Nur so ist die Entwicklung des Lebens als ein stetes Vorwärtsdringen vom Niederen zum Höheren begreif-

lich. Diese Stufenreihe entspricht der fortschreitenden Festigung göttlicher Schöpfungs Ideen in immer geeigneteren Formen und findet ihren Ausdruck in den Begriffen „Sein und Werden“ als ein Entstehen, Bestehen und Vervollkommen aller Lebensgebilde. Und so gibt es auch in der Tierwelt, wie überhaupt in der gesamten Natur keine Sprünge, sondern stets kaum merkbare Übergänge von einer Art zur anderen. Gerade diese Übergänge sind es, welche die Vielfalt der Schöpfungsformen notwendig machen, und die als vermittelnde Klassen der Tierwelt dem menschlichen Denken viel zu schaffen machen.

Aber nicht nur als Mittelglieder und Übergangswesen dienen diese dem Verstand oft unbegreiflichen Tierarten, sondern auch dazu, Anreger des seelischen Fortschritts ihnen weit überlegener Tierwesen zu sein. Und so haben auch viele solcher „Plagegeister der Menschheit“ einen weit höheren Lebenszweck, als vermutet werden kann. Es verwirklicht sich in ihnen die Vermittlung von einer geringen Seelen-Intelligenz zu einer etwas höhergestellten, eingekleidet in einen gleichfalls etwas tauglicheren Körper. Ihre Lebenskraft und Vermehrung zeigt an, wieviel dazu gehört, einen niederen, noch ungeläuterten Seelenfunken aufnahmefähig zu machen auch nur für einen millionsten Teil höherer Intelligenz.

Zahllosen Arten niederer Tiere ist es nur dadurch möglich, den Stufengang nach aufwärts anzutreten, daß sie als Nahrung von höheren Tieren erst zu Tausenden miteinander fähig werden, ein einziges höhergestelltes Tier zu bilden. Die kleinsten Infusorien, sowie des Meeres Korallen und andere Krustentiere sind nur dazu bestimmt, mit ihren Leibern die Erdrinde aufzubauen zu helfen. Sie sind die Grundlage der soliden Erdschale, indem sie durch ihre ungeheure Vermehrungskraft jene Menge von Mineralien bilden, die sie aus dem Leben im flüssigen Meere in das Festere ihres Leibes und durch diesen endlich in gefestigtes Gestein umwandeln. Leben nun oft Millionen solcher Kleinsttiere in einem einzigen Wassertropfen, so wird begreiflich, daß ihre Reproduktionsfähigkeit ganz außerordentlich sein muß, um in der vorgesehenen Schöpfungsperiode eine ganze Erdrinde mit

allen Gebirgen herzustellen. Damit aber tragen diese Erbauer des Festen der Erde auch zum späteren Leben von Millionen anderer Tiere bei.

Wieder andere, etwas höhere Tiergattungen, in denen der geistige Funke (d. i. der göttliche Schöpfungsgedanke. M.) sich schon ausgebildeter Organe und Sinne schafft, müssen Träger und Ernährer neuer, höherer Tierwesen sein, und das stufenweise bis hinauf zum Menschen. Wo aber große Vermehrungskraft vorhanden ist, das sind auch Verzehrer dieser Kräfte zur Stelle, die jener Reproduktion die rechten Schranken setzen und sie nicht über das ihr gesetzte Maß hinausgelangen lassen. So besteht die Harmonie des Ganzen: von dem im festen Stein hart gebundenen Geiste bis zum freien Menschen wirkt ein Band steter Assimilation (Anpassung). Dadurch vermag ein Wesen durch das andere zu existieren, vervollkommnet sich mehr und mehr und kann durch den Menschen als Endstufe des Naturreiches endlich wieder in die freie Geisteswelt rückkehren, von der alles Geschaffene seinen Ausgang nahm.

Nur so läßt sich erfassen, daß — entsprechend dem langsamen Vorwärtsschreiten der Geistespartikel in den einzelnen Tiergattungen — auch die äußere Form der Tiere den Bedürfnissen ihres seelischen *und* körperlichen Lebens angepaßt sein muß. Daher die ungeheure Vielfalt des Tierreichs als oberste Entwicklungsstufe des in der Materie gebundenen Geistlebens. Die Formbildung selbst der niedrigsten Tierklassen bis hinauf zum menschenähnlichen Affen ist stets der Ausdruck der in sie gelegten Geistfunken. Daher können bei noch unentwickelten Sinnen und Fähigkeiten auch ihre Körperformen nicht den Harmoniebegriffen der höchsten, d. i. der menschlichen Geistesform gleichkommen. Denn in der niederen Tierwelt benötigt der Geist in seiner noch unvollkommenen Entwicklung anderer Einrichtungen, um seinem Zweck entsprechen zu können.

Das einzig Bestimmende bei der äußeren Form der Tiere sind die Lebensverhältnisse, unter denen sie sich nähren und fortpflanzen müssen. Diese bedingen die Beschaffenheit aller Organe und Sinne. Überall ist das Äußere der materielle Ausdruck

jener Stufe, auf der sich der eingeschlossene Intelligenzfunke befindet. Viele Tiere bieten sich dem menschlichen Urteil als häßlich und sinnlos dar. Wer aber mit geistigem Auge die Klassen und Stufen der Tierwelt betrachten und dabei beurteilen könnte, wie langsam das Wachstum des Bewußtseins fortzuschreiten vermag, der würde eine *jede* Tierform als die zweckmäßigste der jeweiligen Entwicklungsstufe erkennen.

Die Form eines Wurmes, eines Käfers, einer Spinne oder auch eines vierfüßigen Tieres ist nicht nach menschlich-ästhetischen Begriffen gebildet, sondern nach Grundsätzen, die nur Gott, dem Schöpfer aller Ideen bewußt sind. Aber selbst die primitivste Tierform besitzt einzelne Uranfänge des Schönen und läßt den einstigen Schlußpunkt, die Form des Menschen bereits in irgend einem Teil ahnen — allerdings noch mehr oder minder verdeckt unter dem zwingenden Einfluß der Daseinsbedingungen. Es geht eine Kette von Ideen und Kräften durch alle organische Welt, die langsam eine Form aus der anderen hervorruft und in eine neue überleitet — bis im Menschenleib das Endziel alles Formstrebens erreicht ist: der am höchsten geeignete Träger zur Aufnahme des reingöttlichen Geistfunken, der den Menschen erst zum Menschen macht und ihn für ewig über das im Naturgesetz gebundene Tier hinaushebt. —

G. M.

## Urzeugung und Reproduktion

Es gibt auch eine *Urzeugung* auf reingeistigem Wege. Die Pflanze war früher da als ihr Same, die Henne früher als ihr Ei! Jeder göttliche Schöpfungsgedanke wird durch beauftragte Geisteskräfte erstmalig zu einer belebten Form ausgestaltet. Erst das neue Wesen pflanzt dann seine Art auf materielle Weise fort, wie oben beschrieben wurde. Ein Beispiel einer solchen Primogenitur (Urzeugung) findet sich in Lorbers „Großem Evangelium“, dem wir folgende Schilderung Raphaels entnehmen:

... „Die Urengel fassen die aus Gott kommenden Lebensgedanken zusammen und bilden damit nach der Gottesordnung Formen und lebendige Wesen. Der Stoff zu dieser Bildung sind geistige Bausteine, aus denen alles gemacht wurde, was immer die Unendlichkeit Materiell-Wesenhaftes in sich birgt. Dem *geistigen* Auge stellen sich jene Urbausteine in Gestalt schlangentartiger, feuriger Langzungen dar. Sie sind der *eigentliche* Lebensnährstoff, und ihre Substanz bildet das Salz der Luft und das Salz des Meeres. Als Element wird es der *Sauerstoff* genannt. Er ist die ursprüngliche Seelensubstanz und entspricht geistig den Gedanken, bevor sie noch zu einer Idee zusammengefaßt sind.

Findet ihr irgendwo eine hinreichende Menge dieses Lebensstoffs zusammengedrängt vor, so wird sich auch bald irgendeine belebte *Form* zeigen. Solche Feuerschlangen ziehen sich oft zu Hunderten und Tausenden wie auf einen Klumpen zusammen, und dieser leuchtet im Moment des gegenseitigen Sichernehmens äußerst heftig auf. Damit aber ist auch schon eine Idee zu irgendeiner Form fertig gefestigt. Ist diese Form einmal in Ordnung, tritt eine Beruhigung ein und das besondere Leuchten erlischt. Dafür zeigt sich bereits ein *Geschöpf*, sei es in Form eines Samenkorns oder eines Eies, oft auch schon in Form eines primitiven Wassertierchens (Infusorium).

Der Wille des HERRN öffnet euch nun das innere Auge, damit ihr erfahrt, was bis jetzt noch kein Sterblicher auf Erden erfahren hat:

Seht, ich gebot nun im Namen des Allerhöchsten meinen dienstbaren Geistern, recht viel des notwendigen Stoffes hierherzuschaffen. Schon haben wir einen solchen hellstrahlenden Klumpen vor uns, dessen feurige Langzungen noch keine andere Form als die eines Balls besitzen. Seht, wie sie sich aneinanderdrängen, als wollte eine jede in die Mitte hineinkriechen. Warum dieses Bestreben? Es liegt an der Art der endlos vielen, aus Gott strömenden wesenhaften Gedanken! Da gibt es gewisserart ganz schwere, die schon einer förmlichen Idee gleichkommen. Sodann weniger gewichtige, aber als Gedanken noch immer gediegene. Weiter sind da Gedanken, die noch weniger gereift und lichtgenährt sind; und ferner ganz leichte Gedanken, die den Frühlknochen eines Baumes gleichen. Diese haben noch nicht jene göttliche Entfaltung erreicht, daß man in ihrem Zustand der Absonderung bestimmt sagen könnte: diese oder jene Form werden sie annehmen.

Wenn nun ein Engel aus diesem euch nun bekannten Lebensstoff nach der Ordnung des göttlichen Willens ein Wesen formen will oder muß, beruft er die ihm dienstbaren Geister, und diese haben jenen Stoff zusammenzuführen. Es ist leicht begreiflich, daß da die schweren Gedanken wie Übergewichtig früher zur Stelle sein werden als die leichteren und ganz leichten. Die gewichtigsten, d. h. ausgereiftesten Gedanken bilden dann das Zentrum, während die leichten, später hinzutretenden Gedanken sich mehr mit den Außenseiten begnügen müssen.

Da nun die schweren Gedanken (als Zentrum einer Gesamtidee) die reichsten an Nährstoff sind, drängen sich die noch leichten, nährhungrigen an die Fülle der reichen Gedanken heran, um von deren Überfluß etwas zu ihrer Sättigung zu gewinnen. Darum erblickt ihr das Phänomen, wie sich gerade die auswendigsten Feuerzungen stets dichter an das Zentrum anschmiegen, um ihm stets mehr näherzukommen. Ihr seht hier einen Klumpen, der zum größten Teil noch sehr hungrig ist und daher nichts als eine hinreichende Sättigung verlangt. Seine Bewegung aber ist es, welche ihn nach und nach in jene Form drängt, die der schöpferischen Idee des werdenden Wesens zugrundeliegt.

Ihr wundert euch zwar über meine Erklärung vom *Uranfang* eines Wesens und dessen Form, aber die Erklärung einer Seinsdarstellung kann nie und nimmer eine andere sein. Vergleichen nun die Außennatur der Dinge, und ihr werdet auch darin dasselbe Prinzip leicht erkennen:

Betrachtet z. B. genau die angesetzten Eiklumpchen im Eierstock einer Henne. Einige sind noch ganz klein wie Erbsen, andere schon wie Weinbeeren und noch andere von der Größe eines kleinen Apfels. Innerhalb einer leichten Umhütung wird sich nichts vorfinden als der gelbliche Dotterstoff. Wie ungeformt ist noch dieses Sein! Nun wird dieser Zentralstoff jedoch stets mehr ausgenährt und setzt um sich das klare Eiweiß an. Nach einiger Zeit wird aus dem Klaren das Größte ausgeschieden, entfernt sich aber dennoch nicht vom Ei, sondern setzt sich als feste Schale an, um das Ei bei der Ausgeburt vor dem Erdrücken zu schützen. Wie sehr verschieden vom ersten Embryo im Mutterleib ist jetzt schon das gelegte Ei!

Nun bebrütet die Henne eine Zeitlang das Ei. Welche Veränderungen gehen da durch die Erwärmung vor sich: Im Dotter beginnt es sich zu regen und zu ordnen, die rechten Gedanken (feurige Langzungen) finden und verbinden sich und ziehen die ihnen nächstverwandten an sich. Diese verbinden sich wieder teils mit den ersten, und mehr noch untereinander. Sie ziehen dabei wieder die ihnen nächstverwandten äußeren Gedankenformen an, und in kurzer Zeit werdet ihr schon des werdenden Küchleins Herz, Kopf, Augen, Eingeweide, Füße, Flügel und Flaumfedern erblicken. Ist das Wesen einmal so weit gediehen, so ziehen die geordneten Teile ihr Gleichartiges aus dem vorhandenen Stoff mehr und mehr an und bilden sich damit immer gediegener aus.

Sind so Form und Organismus schon nahe völlig ausgebildet, wurde während dieser Tätigkeit auch der ursprüngliche Hauptgedanke stets mehr gestärkt und gesättigt. Er beginnt jetzt, mit der Überfülle seines Lebens in den Organismus überzugehen und ergreift hier die Zügel. Damit wird das Wesen sichtlich lebendig und bildet sich dann völlig zur Gesamtheit aus. Ist dieser Zu-

stand erreicht, nimmt der in den ganzen Organismus übergegangene Lebensgedanke, der eigentlich die *Seele* darstellt, mit dem ihm eigenen Intelligenzbewußtsein wahr, daß er sich noch in einem Kerker befindet. Er fängt sich darum stärker zu regen an und tritt ganz matt in die Außenwelt hinaus, da er sich noch nicht hinreichend gekräftigt fühlt. Darum beginnt er sogleich, Nahrung zu sich zu nehmen, wodurch auch sein Wachstum anfängt, und das so lange, bis er sich mit der Außenwelt ins Gleichgewicht gesetzt hat.

Wir sehen dann eine wohlausgebildete, fruchtbare Henne vor uns, die wiederum das Vermögen hat — teils aus Luft und Wasser, zum Großteil aber aus der schon beseelten organischen Nahrung — die sie ernährenden Seelenspezifika in sich aufzunehmen. Die geistigen Partikel werden zur weiteren Ausbildung ihrer Lebensseele, und die gröberen Stoffteile nicht nur zur Erhaltung ihres Organismus, sondern auch zur Neubildung von Eiklumpchen verwendet — aus denen nach dem euch gezeigten Verlauf wieder männliche oder weibliche Wesen ihrer Art zum Vorschein kommen. Das *Geschlecht* rührt dabei von dem jeweiligen Mehr oder Weniger der ursprünglichen Schwere (Gediegenheit) und Kraft des lebendigen Seelengrundgedankens her. Ist dieser schon vom Ursprung an (von Gott her) völlig ausgebildet, sodaß er schon in sich selbst eine Idee darstellt, so wird dessen Ausbildung zu einer *männlichen* Gestalt führen. Ist aber das Primitive des Grundlebensgedankens auf einer leichteren Stufe stehend, so wird die Ausbildung in einer *weiblichen* Form erfolgen.

Durch die Begattung der Tiere geschieht bloß eine Erregung zur geordneten Tätigkeit des im Ei schon vorhandenen Seelengrund-Lebensgedankens, denn Pflanzen- und Tierseelenklumpchen sammeln sich gleichfort in bestimmter Zahl und Ordnung im Mutterleibe. Der Same des männlichen Tiers — aus freieren und ungebundeneren Lebensgeistern bestehend — versetzt die Lebensgeister im Mutterklumpchen in eine Art Revolution, ohne welchen Zwang sie träge blieben und sich nie zur Organisation eines neuen Wesens ergreifen würden. Werden sie jedoch aus



ihrer Ruhe erweckt, müssen sie sich zu einer geordneten Tätigkeit bequemen.

Seht, hier haben wir einen solchen *Mutterlebensklumpen* vor uns. Würde ich ihn in seiner Ruhe belassen, so würde er in seinem Bestreben nach Ruhe stets mehr einschrumpfen, da sich seine Teile stets fester nach dem Zentrum hin verdichteten. Solche Lebensgeister sind gewisserart scheu und nehmen nach ihrer Einpuppung von außen her keine Nahrung mehr auf, sondern saugen ständig an ihrem Mutterzentrum und müßten damit einschrumpfen bis zu einem punktgroßen Klümpchen. Nun aber werden wir kräftige *männliche*, für die Bewegung erregte Urlebensgeister hierherziehen und diesen weiblich trägen Klumpen von ihnen dauernd bestreichen lassen. Schon seht ihr sehr hell leuchtende, langzungenfeurige Urgedanken-Lebensgeister hier zusammengezogen. Schon fangen die kleineren, sämtlich weiblichen Lebensgeister an, sich zu rühren und bemühen sich eifrig, die männlichen loszuwerden. Aber diese unruhigen männlichen Geister weichen nicht, und die Erregung der weiblichen Geister greift immer tiefer bis zu ihrem Hauptlebenszentrum.

Nun beginnt sogar dieses, sich selbst zu rühren, und durch die starke Regsamkeit wieder hungrig gemacht, sind die das Zentrum umlagernden Lebensgeister genötigt, vom Lichte der männlichen Geister Nahrung aufzunehmen. Dadurch werden sie selbst heller und voller, und so erhält auch der Hauptlebensgedanke im Zentrum des Klümpchens durch sie jene männliche Nahrung. Und wieder durch diese Tätigkeit genötigt, bekommen die Umlagerer von innen heraus die Anregung, sich mehr und mehr zu ordnen, wie zu einer Art von gutem Bollwerk. Die kräftigeren Lebensgeister gegen das Zentrum hin, nun gut erhellt, erkennen sich nach ihrem Sinn und ihrer Ordnung und scharen sich nach Art ihrer Gedankenverwandtschaft zusammen. Schon seht ihr daraus organische Verbindungen entstehen: das Äußere geht in eine Form über, die mehr und mehr einem Tierwesen ähnlich zu werden beginnt.

Durch diese Kampftätigkeit werden alle Lebensteile immer nahrungsbedürftiger, und durch die männlichen Lebensgeister

wird ihnen diese auch ständig zugeführt. Die sich stetig besser ordnenden äußeren Lebensgeister weiblicher Natur fangen an, sich der Nahrung wegen mit den sie erregenden männlichen Geistern vertraut zu machen und ihre frühere Scheu aufzugeben. Alles beginnt sich freier zu regen und zu bewegen. Die Folge davon ist die Vollendung des Wesens, das nun schon so weit gediehen ist, daß wir bestimmen können, welche Tiergattung hier zum Vorschein kommen wird.

Ihr dürft jedoch das gegebene Beispiel nicht auf die Zeugung und Werdung des Menschen, namentlich auf dieser Erde, übertragen. Obschon dabei viel Ähnliches stattfindet, ist der Grund davon dennoch höchst verschieden. (Dies bezieht sich sowohl auf das Substantielle der Menschenseele, wie insbesondere auf den leitenden Gottesgeist im Menschen. D. Hg.)

Hier genügt, daß ihr nun gesehen habt, wie aus Urlebensgeistern (Gottes Einzelgedanken) ein natürliches Wesen *ohne Mutter* entsteht, wie alles vom *Urbeginn* an. Aber da alle göttlichen Schöpfungsgedanken unzerstörbar und unvergänglich sind, wohnt ihnen auch die Kraft inne, ihre Seelensubstanz (Lebenskraft) immer vielfältiger ins Unendliche weiterzutragen wie das Samenkorn eines Baumes, der schon potentiell (zustandsmäßig) das Leben künftiger Wälder in sich birgt.

## Magnetismus und Elektrizität

Jede Kraft bedarf einer Gegenkraft, um ihre Wirkung zu entfalten. Anziehung und Abstoßung, Magnetismus und Elektrizität sind die polaren Aspekte einer Einheit, die im Geistigen urständet und nur in der Materiewelt als dualer Gegensatz in Erscheinung tritt. Die folgenden Ausführungen gewähren einen tiefen Einblick in diese Gesetzmäßigkeit, die in der geistigen wie in der Naturwelt die gleiche Gültigkeit besitzt. — D. Hg.

*Magnetismus* ist eine anziehende Kraft und ist als Attraktion dasjenige Element, das alle geschaffenen Formen zusammenhält und zu einem Ganzen verbindet. Magnetismus ist ein großer Strom, der das gesamte All durchweht und alles zum Zusammenwirken zwingt. Der große Zweck ist, jedes Einzelne als Teil des Ganzen nur *einem* Zuge folgen zu lassen. Naturmäßig ist dies der Zug der Schwere, geistig der Zug der göttlichen Liebe. Diese Kraft ist der Ausdruck des göttlichen Willens. Seine materielle Erscheinungsform ist nur das Mittel einer der vielfältigen Schöpfungs Ideen Gottes.

Auch der Mensch besitzt ein von seinem Körper ausgehendes magnetisches Fluidum, dessen Kraft die gleiche ist, die auch den Erdkörper fest zusammenhält. Sie bewirkt, daß sich der menschliche Leib zu einem Ganzen gestaltet und sich sogar seine Außenlebenssphäre (Aura) daran bindet. Daneben aber verfügt der Mensch über ein weiteres, von seiner Seele herstammendes magnetisches Fluidum — ein göttliches Erbteil, mit dem er als geistig Wiedergeborener wird einst Gott gleich schaffen und walten können.

Die magnetische Urkraft ist der Wille Gottes, der seine Gedanken fortdauernd erhält. Er leitet die ganze Schöpfung und erhält jedem geschaffenen Wesen seine Form und ordnungsmäßige Regsamkeit. Die Willenskraft der Gottheit ist das große Band, das alle Weltkörper in ihrer Form hält, trägt und aneinander bindet. Sie ist positiv in ihrem tätigen Wirken und

negativ im erhaltenden Gesetz der ewigen Schöpfungsordnung. So ist dieser polarisierte Wille zugleich der Grundstoff aller Dinge, mögen sie wie immer beschaffen sein. Sie sind nichts anderes als die Weisheitsgedanken des Schöpfers und empfangen ihr körperlich sichtbares Dasein durch die erwähnte Polarität des unwandelbaren Gotteswillens.

Magnetismus ist somit der Ausfluß des göttlichen Schöpfergeistes und ist das Band, das alles umschließt, zusammenfügt und so den Bestand der erscheinlichen Materie bewirkt. Geistig ist Magnetismus das ewige Band, das Gott mit seinen Geschöpfen und Kindern verbindet durch die anziehende Macht der *Liebe*.

*Elektrizität* als abstoßende Kraft ist die andere der beiden Urkräfte, die als Triebfedern die Träger alles Lebens sind. In ihrem positiven Teil befördert Elektrizität die Erhaltung alles Geschaffenen. In ihrer negativen Polarität bringt sie Zerstörung als Auflösung der Formen und reizt zu neuem, höherem Wiederaufbau an. Elektrizität als latente (gebundene) Wärme ist *Licht* und erhöht das Leben, wo immer sein Strom hingeleitet wird.

Das von den alten Ägyptern und Griechen „Elektron“ genannte Fluidum ist ein schlummerndes, aber durch gewisse Umstände leicht in Erscheinung zu rufendes luftnaturgeistiges *Feuer*. Es ist das eigentliche Lebenselement der Luft, durch das letzten Endes alles in der Materie lebt und sich zu Wesen gestaltet. Dieses latente Feuer erfüllt überall den endlosen Schöpfungsraum und stellt in seinem völligen Ruhezustand den *Äther* dar, in dem die Weltkörper frei schweben. Da sich jedoch alle Weltkörper in steter Bewegung befinden, erregen sie damit dauernd den Ätherraum durch Reibung in hohem Grade und nötigen damit die Elektrizität zu ihrer belebenden Tätigkeit im ganzen Schöpfungsraume.

Das Elektron ist somit nichts anderes als ursprünglich die durch Druck gestörte Ruhe des Äthers. Daraus folgt die erregte Tätigkeit der Äthergeister, die als teils geistiger, teils natürlicher Lebensstoff im Luftkreise und im Inneren der Weltkörper samt allem, was sie tragen, vorhanden sind. Erst durch ihre gestörte Ruhe beginnen sie sich auf eine wahrnehmbare Art zu

äußern, was sich durch Erwärmung, Glühen oder gar durch Verbrennung materieller Formen kundgibt.

Die Wechselwirkung dieser Kraft in ihrer positiven und negativen Form bedingt alle Naturerscheinungen des Wetters. Das der Sonne entströmende elektrische Fluidum ist ein mächtiges Feuer in seiner positiven Sphäre. Solange die negative Elektrizität eines Erdkörpers im Gleichgewicht zu der positiven Polarität steht, die sich aus den Strahlen der Sonne entwickelt, ist keine Entladung möglich. Übersteigt jedoch die positive Elektrizität (der Pluspol) die negative (den Minuspol), so ist eine plötzliche freie Entbindung des positiv-polaren Teils unvermeidbar. (Blitz, Kurzschluß). Im Bereich der chemischen Elemente entspricht der Sauerstoff dem positiven und der Stickstoff dem negativen Pol der Elektrizität.

Wenn das Licht der Sonne, als der positiv-polare Teil des natürlichen Lebens seine Strahlen auf die eine oder andere Erdhälfte nicht mehr wirft, wechselt auch auf der Erde die elektrische Polarität, indem die nächtliche Erdhälfte bei Sonnenuntergang sogleich beginnt negativ-polarisch zu werden. Der negative Lebenspol entspricht dem negativen Erdpol. Diese elektrischen Pole besitzt auch der Mensch. Der negative Lebenspol ist hier bestrebt, die positive Elektrizität im Körper mehr und mehr aufzuzehren, wodurch dieser auch die äußere Lebens-tätigkeit nach und nach verliert. Dieser geschwächte Leibeszustand macht sich als Schlafbedürfnis bemerkbar. Bei Annäherung des Sonnenaufgangs vermehrt sich der positive Pol wieder. Der Schlafzustand wird schwächer durch Abnehmen der negativen und Zunahme der positiven Polarität, was so lange andauert, bis der Mensch vollkommen erwacht. —

Zum Problem Elektrizität und Magnetismus empfing Gottfried Mayerhofer ein inneres Wort in bezug auf die reingeistige Seite beider Urkräfte, das die Kundgaben Lorbers voll bestätigt. Hier lesen wir u. a.:

... „Als im unendlichen Raume Meine ersten Ideen sich zu

verwirklichen begannen und Welten auf Welten geschaffen wurden, da herrschte das Gesetz der Anziehung und Abstoßung, das die Weltkörper zur Umdrehung um ihre Achsen und ihre Zentralsonne zwang. Es waren somit nur *zwei* Kräfte, die alles dies verrichteten. Die eine wollte alles an sich reißen, die andere alles in die Unendlichkeit hinaustreiben. Aus dem Konflikt beider Kräfte entstand die drehende Bewegung. Auch wurde durch diese Kräfte das ganze Universum mit Wesen bevölkert, und noch jetzt sind beide Kräfte die Hauptträger alles Lebens und werden es ewig bleiben.

Die erste dieser Kräfte ist die *Liebe*. Sie will alles an sich reißen und sich von nichts trennen. Die Folge wäre endlich ein Erdrücken, ein Tod zwar aus Liebe, aber kein Leben. Um diesem mächtigen Trieb Meines Ich Schranken zu setzen, trat die *Weisheit* hinzu. Diese hindert zwar nicht das Anziehen der Liebe, läßt sie jedoch nur bis zu einem gewissen Grade zu und bedingt dann wieder das Loslassen und die Entfernung. Durch dieses Wirken beider Kräfte entstand das erste, was in Meiner Schöpfung notwendig ist: die Bewegung. Wie aber Ruhe Tod bedeutet, so ist Bewegung *Leben!* Es war also das Leben ein Produkt zweier Urkräfte, die — miteinander im Streite — die Wirkung des Schaffens, Vergehens und wieder neuen Aufbaus hervorbrachten. Ein Kommen und Gehen, das diese Kräfte als Gesetz der ewigen Erneuerung und Fortdauer schufen.

Wo Widerstreit, da ist Reibung. Wo Reibung, da ist Erregung aller Teile, die in träger Ruhe verbleiben wollen. Wo Erregung, da erweckt sich die Wärme. Und wo sich Wärme in ihrer höchsten Vibration befindet, entwickelt sich das *Licht!* Ohne Licht gibt es kein Leben. Da aber Licht nur ein Produkt der Wärme ist, so ist auch Wärme, wo Leben ist. Wo aber keine Bewegung, erzeugt sich keine Wärme. Kälte oder Tod ist Stillstand! — Aus den beiden ersten Primitivkräften gingen demnach zwei weitere Haupteigenschaften hervor, nämlich aus Abstoßung und Anziehung — die Wärme und das Licht. Und diesen entwuchs alles Geschaffene.

Die *Liebe* baut, die *Weisheit* erhält. Liebe ist gleichbedeutend

mit Magnetismus, Weisheit mit Elektrizität. Und so geht der ganze Schöpfungsbau aus zwei Grundgesetzen, aus zwei Haupteigenschaften Meines Ich hervor!

Sogar Ich selbst ließ es um der Weiterbildung der Schöpfung willen zu, daß einer Meiner größten Geister von Mir abfiel und als Prinzip des Bösen sich Mir gegenüberstellte, um das Werden und Entwickeln zu fördern. So lange, bis es eine Periode erreicht haben wird, wo das materielle Schaffen beendet ist, wo kein Vergehen mehr notwendig ist und eine ewig geistige Ara für alle Welten und Wesen eintreten wird. Was die Elektrizität in ihrer negativen Polarität in der natürlichen Schöpfung ist, das ist *Satan* in der geistigen Welt. Auch er hat seine Aufgabe zu vollführen, doch bleibt er nur so lange, als Meine großen Grundgesetze für die geschaffenen Welten nötig sind. Vollendet sich diese Periode, so wird auch dem Liebe-Magnetismus und der Weisheits-Elektrizität eine andere Form verliehen. Beiden werden die Extreme des Nur-Anziehens und Nur-Abstoßens genommen werden. Wo jetzt noch der Bestand der einen Kraft auf die Zerstörung der anderen aufgebaut ist, wird ein harmonisches Gemeinschaftswirken beider entstehen, die aber beide ihren Ruhepunkt nur in einer finden, und das ist — Meine ewige Liebe! —

(Empfangen im Oktober 1870)

Auch der Atem ist eine Erscheinung, deren Ursache reingeistigen Ursprungs ist. Der Atmungsvorgang beruht auf dem Gegenspiel jener beiden Urkräfte, die jeden Schöpfungsvorgang bedingen: Ausdehnung und Zusammenziehung, Zentrifugal- und Zentripetalkraft. Substanziell ist darunter das Phänomen des Elektromagnetismus zu verstehen, d. h. die Elektrizität in ihrer positiven und negativen Polarität. Als ätherisches Fluidum erfüllt sie den ganzen Weltenraum und erhält mit ihrem Wirken alles Naturleben. Nachstehend einige Auszüge aus Eröffnungen, die Lorber zu diesem Thema empfing. D. Hg.

Alles, was nur irgendein Leben äußert, besitzt eine ihm eigentümliche Respiration (Atmung). Hat diese aufgehört, sind auch die Lebensgeister der Materie entflohen. Diese sinkt dann in den Zustand der Trägheit zurück, verwest und geht so in den Tod über. Mit dem letzten Atemzug hat alles naturmäßige Leben sein Ende gefunden. Hört aber das physische Leben in seinem Atemzentrum auf, endet auch sogleich mit dem Hauptleben das vegetative Leben in allen Körperorganen. Was ist demnach die Atmung und wozu dient sie?

Jedes Wesen bildet entweder eine positive oder negative Polarität, und jede solche hat ein Bedürfnis nach der entgegengesetzten Polarität. So wie kein positiver oder negativer Pol für sich allein bestehen kann, sondern einer durch den anderen bedingt ist, ebenso verhält es sich mit dem gesamten Naturleben. Es besteht in einem negativen Pol (Materie), der gestellt ist zur Aufnahme des positiven Pols (Geist).

Bringt man z. B. die Scheibe einer Elektrisiermaschine in Umschwung, so wird dadurch die negative Elektrizität erregt und damit gleichsam in sich verzehrt. Gerade durch diese Aufzehrung ihrer selbst beginnt sie jedoch ein neues Sättigungsbedürfnis zu entwickeln. Da sich der aufzehrende Pol selber nicht wieder sättigen kann, so bildet der positive Pol die nötige Sättigung der negativen Elektrizität. Ist diese vor sich gegangen, wird an dem Konduktor der Maschine alsbald der Erfolg in lebensstättige sicht-

bare Erscheinung treten. So ist auch die Respiration dasjenige, was die „Lebens-Elektrismaschine“ in Bewegung setzt, die negative Polarität erregt und sie hungrig nach der positiven Ergänzung macht. Mit einem jeden Atemzug wird eine beständige Reibung in den Körperteilen bewirkt. Dadurch wird das negative Leben angeregt und beginnt Hunger nach Sättigung zu empfinden. Dieses Bedürfnis wird mit jedem Atemzug (Atem holen!) gestillt, indem der Stickstoff als negativer Pol den Sauerstoff mit großer Begierde in sich aufnimmt. Ist einmal der letzte Atemzug getan, zehrt sich die negative Polarität selbst auf, was sogleich den Tod des Leibes herbeiführt.

Ohne Atmung kein Leben! So atmet nicht nur der Mensch und die Tierwelt, sondern auch das Pflanzen- und Mineralreich; ja sogar ein jeder Weltkörper atmet und empfängt dadurch ein vegetatives Leben von einer übergeordneten Sonne. Freilich ist die Erde kein Tier, weil auch sie periodisch atmet, doch ist sie in ihrem inneren Gefüge entsprechend organisch so eingerichtet, daß auch sie einer Respiration fähig ist.

Das Ein- und Ausatmen der Erde wird bewirkt durch das stets neu eintretende Bedürfnis nach frischer Nahrung (elektrisch-ätherische Substanz), wenn die vorhergehende Kost verbraucht und dadurch negativ geworden ist. Während des Verarbeitens fallen die Erdorgane (wie beim Tier) näher aneinander bis zu einem Grade, da sie sich selbst zu reiben beginnen (Hungergefühl!). Sodann geschieht eine neue Sättigung, wobei sich die tellurischen Erdorgane wieder mehr ausdehnen. Diese Erscheinung wird in den sogenannten Gezeiten des Meeres sichtbar, denn Ebbe und Flut sind eine natürliche Folge des immerwährenden Ein- und Ausatmens des Erdkörpers. Der Atmungsvorgang in der Erdlunge erfolgt durch die stete Verwandlung des positiv-elektrischen in den negativen Pol. Diese Umkehrung der Polarität wird dadurch bewirkt, daß jede Seele (auch Weltkörper schließen in ihrer Materie Seelisches ein!), sobald sie den Lebensstoff aus der eingeatmeten Substanz aufgenommen hat, in der Lunge nur negativ Polares (Stickstoff, Kohlensäure) zurückläßt. Eben dieses aber bewirkt, daß der vormals beim Einatmen

positive Pol (Sauerstoff) sogleich in den negativen verwandelt wird, indem er mit dem Stickstoff in keinerlei Korrespondenz steht. — (Eine ausführliche Beschreibung der Erdorgane und ihre Funktion enthält Band 2/3 dieser Buchreihe).

Vielfältig ist das Atmen der *Tierwelt*. Jedem Tier ist es auf solche Weise eigen, wie die Gattung und Art seine Selbständigkeit bedingt. Anders atmet ein Pferd, ein Stier, ein Hund oder eine Katze, wie überhaupt jedes vierfüßige Tier. Gemeinsam ist nur das Einsaugen und Wiederausstoßen der Luft, wobei jedoch immer nur der zum speziellen Leben einer Tierart nötige Stoff absorbiert und der untaugliche wieder abgestoßen wird. Auch ist der Vorgang verschieden, wie die Luft eingeatmet, zerlegt und das Unbrauchbare wieder ausgeschieden wird. Und so atmen Amphibien, Würmer und Insekten gleichfalls, aber wie anders ist das Atmen dieser kaltblütigen, bzw. blutlosen Tiergattungen! Insekten z. B. besitzen einen ihrer Beschaffenheit entsprechenden Saft, der sich ständig in hin- und herrollender Bewegung befindet, wodurch die zum Leben solcher Tiere nötige Elektrizität in den Gefäßen entwickelt wird.

Das höherentwickelte Tier (und auch der Mensch) atmet nicht allein des chemischen Prozesses wegen, sondern auch — indem es gröbere Nahrung zu sich nimmt — daß es fester werde in seiner Beschaffenheit. So muß der Magen, der sich stets unweit der Lunge befindet, durch die ausdehnende Bewegung der Atmungsorgane gewisserart massiert werden. Damit wird die harte Speise im Magen zerrieben und dadurch die zur Verdauung notwendige elektrische Wärme erzeugt. Nahrung, die durch ihre negative Beschaffenheit zu wenig positiv-elektrisch geladen ist, kann aus sich zu keiner Gärung gelangen, da diese selbst nichts anderes ist als das Freiwerden der Elektrizität, die als Prinzip alles organischen Lebens in sämtlichen Zellen wie in kleinen Fläschchen vorhanden ist. Wird nun die Elektrizitätsmenge durch von außen hinzutretende Umstände vermehrt, so zerreißt sie die Zellen des Nahrungsstoffes und geht als ein neuer, hauptsächlich vitaler Nährstoff in die Organzellen des Tieres über. —

Wieder anders ist das Atmen der *Pflanzenwelt*. Bei den

Pflanzen ist teils im Stamm, teils im Stiele der Blätter und Zweige ein ganz hohler Raum zu entdecken, der mit keiner Flüssigkeit, sondern ausschließlich mit Luft erfüllt ist. Diese Luft ist jedoch nicht gleichartig der die Pflanze umgebenden Atmosphäre, sondern entspricht der jeweiligen Eigenart der betreffenden Pflanzengattung. Hätte die Pflanze nicht die Fähigkeit, Luft anzusaugen, könnte in ihr kaum jene ihr eigentümliche Luft vorhanden sein, die sich oft deutlich durch den besonderen Geruch kundgibt. Und wäre innerhalb der Pflanze keine Luft, würde sie nicht mit jenem Zischen und Prasseln verbrennen, das nur die entweichende Luft hervorbringt.

Pflanzen atmen durch ihre Poren auf eine sehr ökonomische Weise. Ihr Atmen erfolgt nur zweimal in 24 Stunden, wobei der Einatmungsprozeß bei Tage und die Ausatmung bei Nacht vor sich geht. Zur Tageszeit wird die atmosphärische Luft nach dem Bedürfnis der Pflanze durch eigens dazu bestimmte Kämmerchen langsam und stetig eingezogen. Zur Nachtzeit aber, wenn der chemische Prozeß beendet ist, der das jeder Pflanze Zusagende absorbiert, werden die ihr nicht dienlichen Teile wieder ausgestoßen — ein Vorgang, der wiederum so lange dauert, als am Tage die Einatmung währte. Welche bewegende Kraft befähigt nun die Pflanze, ihre Organe zu erweitern und wieder zusammenzuziehen und die Luft dadurch gleich einem Blasebalg einzusaugen? Man betrachte nur die zahllosen kleinen und großen, oft rauhen *Spitzen*, die sowohl den Stamm wie auch die untere Seite der Blätter bedecken. Sie alle dienen als Elektrizitätssauger und nehmen den ganzen Tag über begierig dieses Fluidum auf, und zwar den positiven Teil dieser Polarität. Durch dieses Ansaugen der positiven Elektrizität, die der Zentrifugalkraft entspricht, werden die Pflanzenorgane erweitert; die Räume werden immer größer und die Luft vermag durch die Poren ungehindert einzudringen. Zur Nachtzeit ändert sich die elektrische Polarität: sie strömt durch die Spitzen zurück und entladet sich, wodurch die Organe wieder enger aneinanderrücken. Die durch diese Elektrizität ausgeschiedenen Kohlen- und Stickstoffarten entsprechen der negativen Polarität des luftelektrischen Feuers.

Pflanzen und Bäume, die über den Winter fortbestehen, besitzen überdies noch ein periodisches Atmen, wobei im Verlaufe eines Jahres einmal ein- und ausgeatmet wird. Der Hauptatem geschieht dabei im Sommer, und zwar auf folgende Art: Bei jedem speziellen Atemzug geht im Organismus des Baumes ein solcher Prozeß vor sich, daß — abgesehen vom natürlichen Verbrauch der eingesaugten Luft — immer noch etwas von ihr im Organismus zurückbleibt. Durch diesen Rest fördert der Baum den Sommer hindurch besonders sein Wachstum dem Umfang nach, während im Winter der unverbrauchte bedeutende Rest durch die allgemeine Zusammenpressung der Organe (Kälte komprimiert!) wieder hinausgeschafft wird. Da diese Luft durch die längere Gegenwart im Baume nicht ganz rein geblieben ist, muß sie vor ihrem Austritt in die Atmosphäre das ihr Uneigentümliche entweder am Stamm oder der Rinde absetzen, wodurch diese stets vergrößert werden. Auf diesem Umstand beruht auch die Bildung des Moores am Stamm.

Das Verwelken der Pflanzen ist auf das Entweichen der positiven Elektrizität zurückzuführen. Diese ist noch immer vorhanden, solange die Pflanze grün und frisch aussieht. Ist jedoch ein elektrisches Atom aus irgendeiner Pflanzenzelle entwichen, beginnt die Pflanze an der Stelle des elektrischen Verlustes zu schrumpfen. Dadurch zieht sie auch die Nebenzellen enger an sich, wodurch die darin nun ebenfalls beengte Elektrizität gleichfalls austritt. Dies ist der Verwelkungsvorgang einer von ihrem Wurzelstamm abgetrennten Pflanze, die damit ihre Elastizität und Frische verliert. Warum aber wird dieser Prozeß etwas verzögert, wenn man eine Pflanze mit ihrem abgetrennten Teil ins Wasser setzt? Hier wird dem Entströmen der Elektrizität ein Hindernis bereitet, indem das elektrische Fluidum des Wassers jenem der Pflanze nicht nur das Gleichgewicht hält, sondern selbe sogar noch eine Zeitlang ernähren kann. Besonders elektrizitätsarme Gewächse bestehen noch lange Zeit fast wie an ihrer Wurzel, wobei allerdings ihre quantitative Vegetationsfähigkeit (Wachstum) in Verlust gerät. —

Auch das *Mineralreich* benötigt einer Atmung, damit das

Gestein bestandsfähig bleibt. Die Materie ist nichts anderes als der Ausdruck zweier sich widerstrebender Kräfte, nämlich der Zentripetal- und Zentrifugalkraft. Würde nun die Anziehung nicht durch das ständige Annehmen der sie umgebenden gleichartigen Hilfskräfte unterstützt, müßte sie bald durch die entgegenwirkende Fliehkraft überwunden werden, wodurch die Materie aus der Sphäre des Daseins träte. Daher muß auch ein Stein, welcher Art immer, stets die ihn umgebenden gleichartigen Teile der Luft an sich saugen. Er behält dabei das ihm Verwandte und ersetzt damit die durch den gegenseitigen Kampf beider Kräfte verbrauchten Teile. Das ihm Unähnliche wird mittels der nach außen wirkenden Zentrifugalkraft wieder hinausgeschafft, damit der Stein in seiner rechten Art verbleibe. Zuweilen aber kann selbst ein Stein „krank“ werden, wenn Fremdartiges (durch Unachtsamkeit der leitenden Naturgeister! M.) zu häufig mit eingesaugt und ungenügend wieder ausgeschieden wird. Dann entwickelt der Stein in sich artfremde Gebilde. So zeigen z. B. durchsichtige Kristalle zuweilen trübe, moos- oder federartige Partikel, die gewiß nicht von der Natur des Steines herkommen.

Auch die Mineralien atmen auf tierische Weise, nämlich durch Inhalation und Respiration. Mittels seiner groborganischen Bildung und Eigenschaften zieht der Stein unausgesetzt ihm ähnliche, in der Luft aufgelöste Teile an sich. Während jedoch bei den Tieren die chemische Zersetzung erst im Körper erfolgt, geschieht sie beim Stein schon auf seiner Oberfläche. Diese wird dadurch nach und nach von einer Kruste überzogen, die bei größeren Massen oft ein eigenes Gestein bildet oder sich je nach den ausgeschiedenen Teilen als ein pflanzenartiges Gewächs unter allerlei Formen ansetzt.

Neben dem atmosphärischen Atmen besteht noch eine weitere Atmung, die *elektrischer* Natur ist. Es ist das Aufnehmen des magnetischen Fluidums in sich, durch das die beiden sich bekämpfenden Kräfte in ihrer Beharrlichkeit gestärkt werden. Sie ist der Ausdruck der gegenseitigen Polarität in der Materie und formt alles natürliche Leben, das so lange fortwährt, als sich

jene Polarisation als Gesetz der Beharrlichkeit ausspricht. Wird durch äußere Umstände eine der beiden Polaritäten gestört, so verwittert die Materie und zerfällt endlich zu Staub. Doch auch dieser existiert nur weiter, solange in seinen Partikeln noch irgend polare Kräfte wirkend vorhanden sind. Wird jedoch die elektrische Polarität genötigt, eine andere Richtung zu nehmen, geht die Materie sofort in ein anderes Dasein über. (In jenen feinstofflichen Ätherzustand, aus dem sie durch Verdichtung entstand. D. Hg.) —

Mit den Augen des *Geistes* betrachtet, ist der positive Pol Geistiges, der negative Pol Naturmäßiges. Der positive Pol: Substanz, der negative Pol: Aufnahmegefäß. Positiv ist Inneres, negativ Äußeres. Das Positive ist gleich der Liebe und Weisheit, das Negative gleich der Erbarmung und Gnade des Schöpfers. Wäre nicht das Negative, könnten sich Liebe und Weisheit an nichts als an sich selbst offenbaren. Die positiv nährenden Polarität ist die göttliche *Liebe*. Die Erbarmung aus dieser Liebe aber bildete Wesen zur *Aufnahme* der Liebe aus Gott. Seine Liebe nährt die Wesen fort und fort und bildet in ihrer ewigen Ordnung ein Wesen um das andere, ein Wesen aus dem anderen, und bereitet so eine Stufenfolge immer vollkommeneren Lebens, damit die ganze Unendlichkeit zum vollendeten Inhalt der Fülle des Lebens aus Gott werde.

## Schattenseiten der Natur?

Der ewige Kampf in der Natur, der überall das Recht des Stärkeren in Erscheinung treten läßt, erweckt bei sehr vielen Menschen den Zweifel, ob die Naturordnung von einem liebevollen Geiste bestimmt wird. Auch das Toben der Elemente wird meist als sinnlos empfunden, da nur der formzerstörende Aspekt, nicht aber der höchst positive Zweck darin erkannt wird. Welche Notwendigkeit jedoch die stete Auflösung materieller Lebensformen bedingt, während das Leben selbst unzerstörbar ist, zeigen die folgenden Ausführungen. D. Hg.

Es ist ganz natürlich, daß der einfache, seelisch noch unentwickelte Mensch, der seine Wahrnehmung nur auf das ihn umgebende Äußere richtet, nur nach dem Urteil, was er sieht und hört. Nur die wahrnehmbare Erscheinung wird ihn zunächst anziehen. Er wird daraus seine Schlüsse ziehen und dann versuchen, sich die gemachten Erfahrungen nutzbar zu machen. Noch wird ihn das Denken nicht anregen, nach dem Warum zu fragen, denn der Entwicklungsgang der Seele in der Materie ist stets der, daß zunächst die äußere Sinnenwelt studiert und dann erst der geistige Kern oft nur mühsam und unvollkommen herausgeschält wird.

Nun beruht die Entwicklung des Pflanzen- und Tierreichs (d. h. des in ihm eingeschlossenen Seelenlebens) stets auf der Vernichtung der Formen, unbeschadet des inneren Lebensprinzips, das stets die weitere Vervollkommnung anstrebt. Dieses Beispiel, das die Natur überall darbietet, bleibt dem seelisch noch unentwickelten Menschen nicht verborgen, ja es lebt sogar in ihm selbst, da seine Lebensbahn diesen Zerstörungstrieb in sich einschließt. (Das Seelische im Menschen entstammt, wie bereits dargestellt, der Seelensubstanz des Urgeistes Luzifer/Satana.) Er ahmt demgemäß das Vorbild, wie es ihm die Natur bietet, nach, insofern er das Recht des Stärkeren für sich in Anspruch nimmt und ausübt, solange sein Entwicklungszustand eine höhere seelische Entfaltung noch behindert. Erst wenn die seelische Ausbildung

fortschreitet und er damit mehr das *innere* Wesen der Natur zu erkennen beginnt, tritt an Stelle des Stärkekampfes das Recht des erleuchteten Menschengeistes, das weit unüberwindlicher ist als alle physische Kraft.

Zu dieser Erkenntnis aber ist die Erfahrung nötig, deren Weg durch viele Irrtümer und Mühsale hindurchgeht. Diese Schule ist jedoch die einzige, die wirklich eine freie Entschließung der Menschenseele zuläßt. Daß aber „Gott dem Kampf der Natur und der Menschen zusehen kann“ — wie so viele Zweifler am Sinn des Daseins ausrufen — liegt einfach darin, daß das Ziel der Selbständigwerdung der Seele höher steht als ein jedes andere. Die Mittel, die jenes Ziel erreichen helfen, erscheinen nur der mangelnden Erkenntnis grausam und sinnlos; in Wahrheit sind sie höchst weise und schließen stets die sicherste Wirkung in sich.

Auch die *Verwesung* dient in der Schöpfungsordnung der Natur einem positiven Lebenszweck. Würmer und Insekten, die auf Verwesendes als Nahrung angewiesen sind, verwandeln solche dem Menschen schädlichen Stoffe in ihr eigenes Ich, um sie wieder durch ihren Körper als Nahrung für höherstehende Tiere zuzubereiten. Verwesung oder Zersetzung ist in sich ein Verbrennungsprozeß, damit der Übergang beschleunigt wird, der von einer Form zur anderen stattfindet. Die in einem abgelegten Leibe noch verbliebenen letzten Seelenpartikel werden dadurch frei, indem sie in ihre substantielle Beschaffenheit zurückkehren, in der sie der betreffenden Seele sodann zu ihrer Ergänzung wieder hinzugefügt werden.

Wo immer der Mensch in der Natur Umschau hält, erblickt er neben aufbauenden stets auch zerstörende Kräfte. So ist z. B. die *Sonne* die größte Spenderin alles natürlichen Lebens. Aber ihre zu große Hitze erzeugt im Sommer die Dürre und versengt in den südlichen Zonen alles, was sie selbst hervorgebracht hat. Ist das *Wasser* nicht auch ein größter Wohltäter aller Kreatur? Kommen jedoch statt des belebenden Regens heftigste Wolkenbrüche, so zerstören die mächtigen Fluten alles und hinterlassen wüsten Boden. Ebenso sind die *Winde* überaus nützlich für das Leben aller Geschöpfe. Aber als Orkane und Taifune stiften sie



gewiß keinen Nutzen — nach menschlichen Begriffen, obwohl sie dennoch einem großartigen Zwecke dienen! (Vereinigung gegensätzlicher Naturgeister zu gemeinsamem Wirken. „Spannungsausgleich“).

Ein ähnliches Bild bietet auch die Pflanzenwelt, in der neben edlen Gewächsen zahllos viele Unkräuter wuchern, die oftmals keine anderen Pflanzen neben sich emporkommen lassen. Und in der Tierwelt dient ein Tier dem anderen zum Fraß, und es gibt da kein Wesen, das nicht von einem anderen bedroht wäre. Warum dies alles? Liegt dem wirklich ein sinnvoller Zweck zugrunde?

Alles dies dient einem einzigen Zweck: der Vervollkommnung aller seelischen Substanz, um sie zur Bildung der *Menschenseele* tauglich zu machen! Dazu müssen aus dem Reiche aller Kreaturen dieser Erde eine Unzahl von Seelenpartikeln zusammengefügt werden. Und das ist es, was die alten Weisen so eigentlich die „Seelenwanderung“ nannten. Die äußeren materiellen Formen verzehren sich wohl gegenseitig, doch vereinigen sich dabei die freiwerdenden Seelenfunken sofort mit gleichartigen zu einem höheren Gebilde und werden in einer nächsten Stufe wieder in eine materielle Form eingezeugt, und dies fort bis zum Menschen.

Alles materiell Erschaffene ist gebundenes Geistiges mit der Bestimmung, durch eine lange Reihe von Wesensformen endlich in ein selbständiges, freies Leben überzugehen. Die Lebensformen beginnen schon im Mineralreich und gehen dann ins Pflanzenreich über, durch dieses weiter ins Tierreich und durch dessen höchste Entwicklung bis zur Menschenform. Alle Formen sind Aufnahmegefäße von Leben aus dem Urleben Gottes. Je einfacher eine Form noch ist, desto geringfügiger ist die ihr einwohnende Intelligenz; je ausgebildeter und zusammengesetzter, desto mehr Intelligenzen birgt sie in sich. Und so bildet die Stufenleiter der Naturformen zugleich eine solche ihrer seelischen Lebenskräfte.

Indem die Formen Träger eines sich stets mehr festigenden Lebens darstellen, sind sie auch Sammler eines sich steigenden

Bewußtseins. Das im Aufstieg begriffene Leben — nach Maß und Verhältnis der Vereinigung früher einfacher Intelligenzen — verläßt die alten Formen, um sich in neuen zu entfalten. Es liegt dabei wenig daran, was mit der nun lebensleeren Formhülle weiter geschieht, d. h. in welcher Art sich ihre Auflösung vollzieht. Das Edlere geht durch das wechselseitige Aufzehren der Leiber als Nährstoff wieder in ein anderes Leben über. Damit besteht in der Natur durch den ganzen großen Kreis der Geschöpfe ein fortwährender Lebensaustausch, der sich nur in der Erscheinung wie Kampf und Mord ausnimmt.

Dieser Entwicklungsweg reicht bis zum Menschen. Aber selbst dessen Leib hat als äußere Form nur so lange Wert, als er von der allein lebendigen Seele bewohnt wird. Denn das körperliche Leben ist nur ein von der Seele miterregtes Leben und erlischt, wenn die Seele ihr irdisches Wohnhaus verläßt. Ist die Seele darin reif geworden, so legt sie den Erdenleib ab und dieser geht seiner Auflösung entgegen. Was an ihm noch Substantielles (der Seele Angehörendes) ist, zieht die Seele an sich; alles andere geht als Nährstoff in tausend andere geschöpfliche Formen über.

So ist der Weg des Lebens ein Übergang vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, indem Gott dadurch seine großen Gedanken und Ideen zur freien Selbständigkeit entwickelt. Übergänge des Lebens sind daher keine Vernichtungen, sondern nur Umwandlungen der materiellen Formen in allen Bereichen der Naturwelt. Nur diese Hüllen, in denen das geistige Lebenskraftwesen eine Zeitlang vom göttlichen Allbewußtsein wie abgetrennt erscheint, sind zerstörbar, niemals aber ihr inneres Wesen. Die Zerstörung, (d. h. Auflösung zwecks Neubildung) ist ein notwendiges Muß der Schöpfungsordnung, weil ohne diesen Vorgang ein geistiger Fortschritt bis zur vollen Selbständigkeit eines Wesens unmöglich zu erzielen wäre.

Das Leben als ewig ausfließender Geist Gottes ist das, was schon den ersten Atomen im Äther die Kraft gab, sich zu weiteren Formen zu verdichten und aus ihnen den ganzen Weltensbau zu bilden mit all seinen geschöpflichen Wesenheiten ohne Zahl. Und das Leben wird alles auf demselben Wege wieder

zurückführen und aus den verbliebenen Hüllen wieder andere, geistig höhere Wohnstätten für die zur Vollkommenheit gediehenen Geister aufbauen. Es gibt keine abstrakte Materie an sich, wie bereits erläutert wurde, sondern *nur* Geistiges. Geist ist es, der in seiner Freiheit auch das im Stoff Gebundene erlösen will.

Alles ist somit nur Mittel zum Zweck, was in der sichtbaren Welt den Sinnen entgegentritt. Das geistige Leben wird sich dieser Mittel so lange bedienen, als es derselben bedarf, um sein Ziel zu erreichen. Ist einmal alle Materie vergeistigt, wird das Wirken des Geistes immer mächtiger werden und die vollendeten Geisteswesen befähigen, nach dem Willen und aus der Kraft des Schöpfers selbständig stets neue Schöpfungen hervorzubringen. Diese werden nicht mehr des Gegensatzes der Materie bedürfen und auch nicht jene „Schattenseiten“ zeigen, die jetzt noch die unvollkommene Erkenntnis der Menschenseele bedrücken. Von Gott aus sind jedoch auch die Kräfte des Gegensatzes gut und gerecht; denn durch sie wird das Leben zur steten Höherentwicklung bis zu seiner ewigen Vollendung hingeleitet.

Der natürliche, seelisch noch kaum entwickelte Mensch erblickt in den Naturvorgängen nur Schattenseiten, weil ihm selber noch das geistige Licht mangelt. Er sieht Elementarereignisse, die vermeintlich zahllose Leben zerstören, sieht Raub und Mord im ganzen Tierreich, sieht Gifte aller Art mit tödlicher Wirkung und erblickt neben üppigem Leben stets die alleszerstörende Verwesung. Er bedenkt dabei nicht, daß der Schöpfer des ganzen Universums und Herr des sich überall kundgebenden Lebens ganz andere Ideen hegt als die Menschen, denen der Tod in zahllosen Formen entgegentritt.

Im ganzen Weltenraum herrscht ewige Bewegung und ein ständiges Verbrauchen und Erneuern der Formen zur Aufnahme stets höherer Lebenssubstanzen. Sogar die kleinsten Ätheratome machen fortwährend Prozesse durch, deren Gesamtheit sich als ungeheure *Bewegung* kundgibt. Diese bewirkt auch in den Luft-

schichten der Erde immerwährend neue Störungen ihrer Ruhe, die sich dann oft als heftigste Stürme, Gewitter und Elementarkatastrophen auswirken. Wohl vermögen diese den Menschen auch natürlichen Schaden zu bereiten, im Ganzen jedoch dienen sie zum Segen alles Lebendigen, indem sie in der naturgeistigen Welt den notwendigen Ausgleich herbeiführen.

Das „Morden und Rauben“ im Tierreich bewirkt ein stetes Freiwerden der in den Naturgebilden eingehülsten Seelenpartikel zwecks Übergang in eine höhere Entwicklungsstufe. Der natürliche Mensch erblickt dabei nur Kampf und Tod, der geistige Mensch hingegen die *Erlösung* des in der Materie gebundenen Geistigen aus den Fesseln von Hüllen, in denen keine weitere Entwicklungsmöglichkeit mehr gegeben ist. Je kleiner die Tierarten sind, desto größer ihre Produktionskraft, sodaß aus den Schalen und Skeletten solcher Tierchen sogar ein großer Teil der Erdrinde hervorging. Hier finden sich wieder neben einer Unzahl von Produzenten die entsprechende Zahl von Lebewesen als Verbraucher, die gleichfalls nach jeder Umwälzung als Materie zur Bildung neuer Erdschichten dienen, was doch ohne Zerstörung der Formen niemals stattfinden könnte.

Was die Menschen als *Gift* bezeichnen, ist ein relativer Begriff, denn Gift ist nicht für alle Wesen ein solches. Gift ist nur der Gegensatz von dem, was der Natur eines Lebewesens zuträglich ist. Für die Schlangen ist Gift z. B. eine Waffe und sodann auch ein Mittel, dem zu verzehrenden Tier den Vorgang des Sterbens zu erleichtern. Der Mensch aber besitzt genügend Verstand und sollte sich damit vor Giften wohl zu schützen wissen. Warum Gifte im Haushalte der Natur notwendig sind, kann nur durch die geistige Schöpfungsordnung erhellt werden, in der auch die Gedanken und Ideen des Gegensätzlichen (also der Schöpfungsgebilde Luzifers) zur Ausreifung ihre Entwicklungsreihe finden müssen, um zur Unterlage des positiven Zweckes zu dienen. So hat auch das Ungeziefer einen gewissen Platz auszufüllen, da von einer Tierform zur anderen kein Sprung gemacht werden kann und diese Tiere als Übergangsreihe seelischer Urlebensfunken zu anderen Lebensformen anzusehen sind.

Wie anders tritt uns das Bild der Natur entgegen, wenn wir den vorstehenden Schilderungen aufmerksam gefolgt sind — nicht mit kalter Verstandeskritik, sondern mit dem Lichte höherer Vernunft und mit jener Herzenswärme, die uns aus jeder Zeile selbst entgegenströmte. Das innere Wesen der Naturordnung enthüllt sich da als ein Schöpfungsvorgang, in dem das kleinste Materieteilchen von derselben Bedeutung ist wie die größte Zentralsonne. Denn alles Geschaffene ist Geist, als Idee keimhaft vom Geiste Gottes ausgegangen, um nach ihrer Gestaltwerdung vollendet und in selbständiger Freiheit ihren Schöpfer zu verherrlichen.

Zum anderen läßt uns ein geistiger Blick in die Ordnung der Schöpfung erkennen, daß *Liebe* ihr *Urgrund* und *Weisheit* ihr *Urlicht* ist, deren gemeinsames Wirken sich in jedem Lebensgebilde aufs neue kundgibt. Nichts anderes sind die erkennbaren Naturgesetze als der Ausdruck des Waltens jener beiden Urkräfte Gottes, die zugleich den dritten Aspekt der Gottheit, ihre ewige *Allmacht* offenbaren.

Welche Rolle der Mensch, als letzter Mittler zwischen der Natur- und Geisteswelt, im großen Schöpfungsplan innehat, lehrt die gewaltige, durch Jakob Lorber neu geoffenbarte Licht- und Lebenslehre *Jesu Christi*. In dieser kommt der rechten Naturbetrachtung als Mittel zur Gotteserkenntnis keine geringe Bedeutung zu. Und da der Erdenmensch in innigster Weise mit dem Naturgeschehen verbunden ist, ja sogar selbst ein Stück Natur darstellt, sollte sich ein jeder mit der Erkenntnisquelle, aus der hier geschöpft wurde, tiefer vertraut machen. Darüber hinaus greife ein jeder, der ernstlich auch um den Sinn seines eigenen Erdendaseins ringt, zu dem überragenden Geistesschatz des Lorberschrifttums. Er vermag sich damit Ewigkeitswerte zu erringen, an deren Pfeilern aller Unglaube und Scheinglaube zerbricht, weil die Wahrheit des Gotteswortes ihr tragendes Fundament bildet.

V. M.

## DAS WELTBILD DES GEISTES

dient der Verbreitung der Neuoffenbarungswerke Jakob Lorbers in einer die bisherige Herausgabe ergänzenden Form. Wenngleich nur die Kenntnis des Gesamtschrifttums dieses benadeten Mystikers des 19. Jahrhunderts zum profunden Verständnis seiner Gott, Weltall und Menschheit umfassenden Geistlehre Jesu Christi hinzuleiten vermag, liegt dennoch in weiten Kreisen das Bedürfnis vor, bestimmte Teilgebiete dieses Geistesgutes in gedrängterer Form studieren zu können. Dies bezieht sich insbesondere auf solche Darstellungen, die Lorber durch das innere Wort über die geistigen Grundlagen der Natur, das verborgene Wesen des Universums, sowie über den Menschen als Bindeglied von der Naturwelt zur göttlichen Geistesphäre empfang.

Vielen Wahrheitssuchern der Gegenwart ist — bedingt durch den gewaltigen Umfang des Lorberwerkes — die völlige Durcharbeitung seines gesamten Schrifttums unmöglich geworden. Der Verlag hat sich daher mit der neuen Buchreihe „Das Weltbild des Geistes“ die Aufgabe gestellt, jedem einzelnen Bande ein bestimmtes Thema zugrunde zu legen, dessen Erläuterungen sich oftmals in verschiedenen Lorberbüchern verteilt vorfinden und hier erstmalig zu einem geschlossenen Ganzen zusammengefaßt erscheinen.

Mit Ausnahme eines einführenden Kurzkomentars und ev. Hinweisen des Herausgebers folgen diese Bände genau dem Texte des Originals. Dabei wurde jedoch versucht — ohne dem geistigen Sinn im geringsten Abbruch zu tun — eine der heutigen Zeit entsprechendere Lesart des zuweilen veralteten

Sprachstils Lorbers zu erzielen. Damit wird einer Forderung Rechnung getragen, den einmaligen Geistesschatz des Neuoffenbarungswerkes auch dem modernen Leser in der Denkweise und Sprache unserer Zeit neu zu erschließen.

Viele neue Erkenntnisse hat die Menschheit seit dem schriftlichen Wirken Lorbers (1840—1864) durch den Siegeszug einer Naturwissenschaft gewonnen, deren materialistisches Weltbild nun langsam zu wanken beginnt. Möge das ewige Weltbild des Geistes, wie es uns das inspirierte Schrifttum Lorbers vermittelt, den wahren Wesenskern allen errungenen Menschenwissens so leuchtend offenbaren, daß im kommenden Zeitalter Religion und Wissenschaft — Baum des Lebens und Baum der Erkenntnis — wieder vereint zu den beiden Zeugen der göttlichen Liebe und Schöpfungsweisheit heranwachsen!

Der Herausgeber